

*Si enim alicui placet mea devotio gaudebo.  
Si autem vel pro mei abiectioe vel pro viciosi  
sermonis rusticitate nulli placet: memet  
ipsam tamen invat quod feci.*

Hrotsvit von Gandersheim<sup>3</sup>

## Merowingischer Reihengräberfriedhof und ottonischer -ingen-Ort

Zu den frühen historischen Strukturen von Bischoffingen am Kaiserstuhl

*Von Peter Volk*

König und Bischof verkörpern zwei Mächte, die über Jahrhunderte das Mittelalter politisch bestimmt haben. In der Toponymie des Kaiserstuhls halten zwei nahe benachbarte Ortsnamen die Erinnerung an die mittelalterlichen Strukturen fest, Königschaffhausen und Bischoffingen.<sup>1</sup> Wie in der Überlieferung der frühen Klostergründungen König und Bischof gemeinsam handelnd auftreten,<sup>2</sup> in der Kunst der weltliche und der geistliche Stifter nebeneinander dargestellt sind,<sup>3</sup> hat hier die historische Landschaft selbst die Erinnerung bewahrt. Beide Orte gehörten zu dem großen Reichsgutkomplex am Nordrand des Kaiserstuhls.<sup>4</sup>

\* Lib. II praef. 9, MG SS rer. Germ. in usum schol., ed. de WINTERFELD 1902, 107 (vgl. Anm. 92).

<sup>1</sup> Naumann hat gezeigt, daß die Benennung von Königschaffhausen nicht auf die ottonische Zeit zurückgeht, sondern offensichtlich mit der Wiederherstellung des Reichsguts unter König Rudolf von Habsburg nach 1273 zusammenhängt. 1270 Kunges-Schafhusen, 1328 des kuniges Schafhusen an dem Keyserstule. HELMUT NAUMANN, Kaiserstuhl. Die Herkunft eines Bergnamens. Alem. Jb. 1962/63, S. 65–99.

<sup>2</sup> Am Oberrhein in frühester Zeit Dagobert und Arbogast, z. B. bei Schuttern. Bischof Arbogast von Straßburg ist archäologisch durch seine Ziegelstempel „Arboastis episcopo ficet“ belegt (6. Jh.).

<sup>3</sup> Z. B. in den karolingischen Fresken von St. Benedikt in Mals (Südtirol). In den Carmina Burana ist dieser Sachverhalt als Trinkspruch gefaßt: „Tam pro papa quam pro rege/bibunt omnes sine lege,“ der auf den Jubilar ausgebracht sei.

<sup>4</sup> HEINRICH BÜTTNER, Reichsbesitz am nördlichen Kaiserstuhl bis zum 10. Jh. Schauinsland 67, 1941, 26–31. DERS., Breisgau und Elsaß. Schauinsland 67, 1941, 3–25.

*Reihengräberfriedhof Bigärten*

Der Anlaß unserer Untersuchung lag der Fragestellung ursprünglich fern. Nach der unsinnigen und unverständlichen Zerstörung zahlreicher Gräber beim Neubau des Privatkrankenhauses Dr. Lay in Bischoffingen<sup>5</sup> konnten 1965 die Reste von 17 merowingerzeitlichen Gräbern geborgen werden.<sup>6</sup> In zwei Plangrabungen der Jahre 1965 und 1966 wurden 23 Gräber vollständig ausgegraben.<sup>7</sup> Die merowingerzeitliche Bevölkerung von Bischoffingen konnte erstmals in einer kleinen Stichprobe anthropologisch-paläopathologisch untersucht werden, nachdem Eugen Fischer 1903 seine Untersuchung einer Stichprobe der

DERS. Geschichte des Elsaß, I, 1939. DERS., Waldkirch und Glottertal. Zur politischen Erfassung des Raumes zwischen Kaiserstuhl und Kandel im Mittelalter. Schauinsland 91, 1973, 5-30.

THOMAS ZOTZ, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum im 10. und 11. Jh. Vorträge und Forschungen 15, 1974, bes. S. 194, Anm. 410 (Bischoffingen).

<sup>5</sup> Bereits um 1900 waren von Franz Schmidlin Skelettgräber in den Bigärten gefunden worden, die von dem Breisacher Archäologen K. S. Gutmann untersucht wurden. Nach Erkundigungen von Karl Klaus und Stefan Unser sollen auf dem Weg, der im Nordwesten das Gewann Weingärten begrenzt, immer wieder menschliche Knochen zutage getreten sein, die nach Meinung der Leute einem alten Friedhof entstammen würden. Am 22. 12. 1930 wurde von Max Schmidlin und Karl Gutmann auf den Bigärten ein Frauengrab geborgen, dem zwei große Bronzeohrringe und ein Bronzering von 2,9 cm Durchmesser beigegeben waren. Bad. Fundber. 1, 1925-28, 284 und 2, 1929-32, 260. Schumacher-Festschrift, 1930, 41. Die Zahl der beim Neubau des Privatkrankenhauses Dr. Lay zerstörten merowingischen Gräber wird von Gerhard Fingerlin auf 15-20 geschätzt (Landesdenkmalamt, Bodendenkmalpflege, Ortsakten Bischoffingen). 1898 wurden auf der Flur Amthof neben der Straße nach Süden beigabenlose Gräber gefunden. 1928 fand sich in der Einfüllung eines römischen Brunnens auf der Flur Amthof ein weibliches Skelett mit einem Bronzearmband. Da Teile des Skeletts, z. B. das Becken, fehlten, waren die Ausgräber der Meinung, daß das Skelett aus der Umgebung mit der späteren Auffüllmasse in den römischen Brunnen gelangt sei. K. S. Gutmann hielt die beigabenlosen Gräber für ein zweites Reihengräberfeld (Schumacher-Festschrift 1930, 39 ff.): „Ein größeres Reihengräberfeld, ebenfalls ohne Beigaben, auf dem die Toten 80 cm bis 1 m tief unter der Oberfläche liegen, befindet sich in einem Rebstück am Südwestende des Dorfes.“ Die Gräber sind jedoch nicht als merowingerzeitlicher Reihengräberfriedhof gesichert.

<sup>6</sup> Geborgen von Hans Klaus jun., Josef Schneider und Helmut Kilchling.

<sup>7</sup> Plangrabungen vom 18.-22. 10. 1965 (Gräber 17-21) und vom 13.-25. 10. 1966 (Gräber 22-40) durch Gerhard Fingerlin (Grab 23 neolithisch). Grab 41 wurde am 31. 10. 1966 von Hans Klaus und Helmut Kilchling geborgen. Von der anthropologisch-paläopathologischen Arbeitsgruppe der Universität hat Werner Bury an der Grabung teilgenommen.



neolithischen Bevölkerung von Bischoffingen-Breitenfeld vorgelegt hatte.<sup>8</sup> Bei der Grabung stellte sich die Frage, wie der merowingische Friedhof, die Angaben der schriftlichen Quellen, die am Boden haftenden Namen und die topographische Situation in einen historischen Zusammenhang gebracht werden können.

Die vorliegende Zusammenstellung ist weit davon entfernt ein geordnetes Bild zu entwerfen. Zu zahlreichen Fragestellungen sind eingehende Untersuchungen notwendig. So fehlt z. B. eine namenkundliche Analyse der topographischen Befunde. Es fehlt der Versuch einer Rekonstruktion der mittelalterlichen Güterkomplexe, wie sie Ingrid Holschen für Tiengen und Mengen vorgenommen hat. Die regionale rechtsgeschichtliche Bedeutung der Begriffe „praedium“ und „Bigarten“ hätte für Basel und den Breisgau untersucht werden müssen. Das Generallandesarchiv und die Archive in Basel, Pruntrut, Colmar und Freiburg konnten noch nicht systematisch durchgesehen werden. Die bis jetzt vorliegenden Hinweise schienen uns trotzdem so viele neue Fragen aufzuwerfen, daß wir sie schon in dieser ersten Phase wissenschaftlicher Überlegungen an Bruno Boesch herantragen, der in seinem wissenschaftlichen Werk wie kein zweiter die Quelle der Ortsnamen zur Aufklärung sprachgeschichtlicher und historischer Zusammenhänge ausgeschöpft hat<sup>9</sup>.

### *Bischoffingen*

Krieger erklärte 1898 im Topographischen Wörterbuch des Großherzogthums Baden<sup>10</sup> den Ortsnamen Bischoffingen „Bei den Leuten des Bischofs (von

<sup>8</sup> EUGEN FISCHER, Die Reste eines neolithischen Gräberfeldes am Kaiserstuhl (Bischoffingen-Breitenfeld). Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br. 13, 1903, 271–285. Vgl. EUGEN FISCHER, Begegnungen mit Toten. Aus den Erinnerungen eines Anatomen. Hans Ferdinand Schulz: Freiburg i. Br. 1959. Die Untersuchung des merowingischen Reihengräberfriedhofs Bigärten ist noch nicht abgeschlossen (Peter Volk, Werner Bury, Markus Hoff, Walter Werner).

<sup>9</sup> BRUNO BOESCH, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz. Alem. Jb. 1958, 1–50. DERS., Historischer Atlas der Schweiz, 2. Aufl., Karte 11, u. v. a.

„praedium“: 1222 wird in einer Urkunde Abt Hermanns von St. Blasien „predium“ und „curia“ unterschieden: „predium et curiam monasterii in Schalchstet.“ ZGO 2, 1851, 333.

<sup>10</sup> U. KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogthums Baden, 2 Bde., Heidelberg 1898, I, 208.

Basel)“, läßt aber offen, ob er den Ortsnamen wie die meisten -ingen-Orte der merowingischen Zeit zuschreibt. Haselier zieht in seiner Geschichte der Stadt Breisach<sup>11</sup> weitergehende Schlüsse allein aus dem Ortsnamen: „Der Ortsname Bischoffingen geht . . . ganz eindeutig auf das Bistum Basel zurück, er kann nicht viel älter sein als 1008. Das Dorf erweist sich durch seinen Namen als eine bischöflich-baselische Hauptbesitzung.“ Mein Lehrer Martin Wellmer, der Altmeister der Breisgauischen Landesgeschichte, hat mit seinem Gespür für das historisch mögliche nie an eine merowingische Entstehung geglaubt und in Bischoffingen immer einen „unechten -ingen-Namen“ gesehen.<sup>12</sup> Leider ist Martin Wellmer nicht mehr dazu gekommen, der Frage im einzelnen nachzugehen. Auf seiner Karte der Besiedlung des Breisgaus vor 1400 hat er Bischoffingen gleichwohl mit der Signatur der echten -ingen-Orte gekennzeichnet, da an der merowingerzeitlichen Besiedlung des Bischoffinger Beckens kein Zweifel besteht. Haserodt und Stülpnagel halten den Ortsnamen für ottonisch und verlegen seine Entstehung in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts.<sup>13</sup>

Im Jahre 1008 wird der Name Bischoffingen zum ersten Mal urkundlich erwähnt:<sup>14</sup> „. . . episcopus Basiliensis ecclesiae, Adalbero nomine, cum consultu regis Heinrici, caeterorumque suorum coepiscoporum, nec non et suorum

<sup>11</sup> GÜNTHER HASELIER, Geschichte der Stadt Breisach am Rhein, 1. Halbband, Breisach 1969, 70.

<sup>12</sup> MARTIN WELLMER, Siedlungs- und Flurformen bis zur Ausbildung der modernen Kulturlandschaft. In: Freiburg im Breisgau, Stadt- und Landkreis, Bd. I/1, Freiburg i. Br. 1965, 211. Karte 192.

<sup>13</sup> Gernot Umminger spricht von einer ausgesprochenen „Nestlage“ von Bischoffingen. G. UMMINGER, Der Kaiserstuhl. Bad. Heimat 51, 1971, 2-16. K. HASERODT und W. STÜLPNAGEL, Die Gemeinde Bischoffingen. In: Freiburg im Breisgau. Amtl. Kreisbeschreibung. Band II/1, 1965.

<sup>14</sup> Urkunde vom 28. März 1008 im Archiv des ehemaligen Fürstbistums Basel in Pruntrut. J. TROUILLAT, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, I, Porrentruy 1852, 93.

Bischof Adalbero hat Bischoffingen von seinem „episcopium“ abgetrennt. Die Herkunft des Besitzes ist nicht bekannt. E. HEYCK, Zähringer S. 13 Anm. 35, H. BÜTTNER, Breisgau und Elsaß (s. o. Anm. 4) S. 23 und W. STÜLPNAGEL in Freiburg im Breisgau, Amtliche Kreisbeschreibung Bd. I/1, 1965, S. 221 beziehen die Formulierung „iudicaria acquisitione iuri nostro ascriptum“ auf konfiszierten Besitz Guntrams. ZOTZ, Breisgau und alem. Herzogtum (s. o. Anm. 4) S. 194 Anm. 410 nimmt an, daß Bischof Adalbero in Bischoffingen Besitzrechte hatte und verweist auf das Nebeneinander von Besitz der Birchtilo-Adalbero-Familie und des Königs in Sulzburg. Birchtilo gründet hier 993 das Kloster St. Cyriak, König Otto III. übergibt seine proprietas dem Kloster (D O III 129).



canicorum [= canonicorum] scilicet vicedomini sui Otine, atque suorum militum, videlicet, Ludeuici et Managoldi et Lantperti praedium cui nomen est Piscofigin et Seuelden cum omnibus usualibus suo episcopo segregavit, ac addidit ad altare praedicti monasterii (. . . ad casam Dei in loco qui dicitur Mons Saluginis [= Sulzburg] in honore Sancti Ciriaci martiris in pago Prischeue in comitatu Adalberoni comitis) ad utilitatem supra memoratae congregationis . . .“ Damit erscheint Bischoffingen schon bei seinem Eintritt in die geschriebene Geschichte in unmittelbarem Zusammenhang mit der Politik von König und Bischof. Bei der Fülle von Ortsnamen im deutschen und ehemals deutschen Sprachgebiet, die mit Bischof- zusammengesetzt sind, steht die Verbindung von Bischof- mit -ingen einzig da. Hanne Schwab und Paul Zinsli haben Belege vorgelegt, die zeigen, daß bis in die Neuzeit im Süden des alemannischen Sprachgebiets zusammengehörende Personengruppen auf -igen lokalisiert werden konnten, so daß hieraus neue Ortsbezeichnungen entstanden.<sup>15</sup>

In engem Zusammenhang mit der sprachgeschichtlichen Problematik steht die Frage nach dem Ursprung des bischöflichen Besitzes in Bischoffingen. Büttner nahm an, daß man Bischoffingen, „das erst im 11. Jh. als Basler Besitz auftaucht, zu dem ursprünglichen Reichsgut zählen darf“, meint jedoch, daß der Basler Besitz im Breisgau erst auf Traditionen von Reichsgut seit Heinrich II. zurückgehe.<sup>16</sup> Der Reichsgutkomplex entstand durch die Konfiskationen der Hausmeier Karlmann und Pippin bei der Einbeziehung Alemanniens in die Organisation des fränkischen Reiches in den Jahren nach 741. Zu diesen Güterkomplexen kam 952 der Besitz des Etichonen Guntrams des Reichen, den König Otto in Augsburg verurteilte und dessen Besitz eingezogen wurde. Das Vergehen des Grafen Guntram gegen den König ist nicht bekannt. Vielleicht ist Guntrum der „comes praedives“, der 939 die Notlage Ottos bei der Belagerung von Breisach ausnutzen wollte und für seine weitere Teilnahme („multitudo militum“) die Überlassung der Abtei Lorsch und ihrer reichen breisgauischen Besitzungen verlangte („abbatiam Laresheim praediis ditissimam . . .“). Der König ließ den Grafen kommen, verweigerte die Forderung und zwang ihn zum Gehorsam.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Hanne Schwab, persönliche Mitteilung. PAUL ZINSLI, *Namenskundliches zum Deutschwerden der schweizerischen Alpentäler*. Alem. Jb. 1962/63, 255–282, z. B. Schmidigen im Wallis.

<sup>16</sup> BÜTTNER, *Reichsbesitz*, s. o. Anm. 4.

<sup>17</sup> LUIDPRAND VON CREMONA, *Luidprandi liber antapodoseos*, IV, 28. In: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. VIII, Wiss. Buchges. Darmstadt 1971,

Die Etichonen waren nach den Fälschungen von Ebersheimmünster aus dem 12. Jh. schon in merowingischer Zeit im benachbarten Burkheim und wahrscheinlich im ganzen „Talgang“ begütert.<sup>17a</sup> Schon 962 gibt der König die Höfe Buggingen, Ihringen und Maurach an den Bischof von Konstanz, die Höfe Riegel, Forchheim, Eendingen (St. Martin) und Kenzingen an Einsiedeln. Für die vorausgehende Zeit hat Haselier nur Besitz des Bischofs von Metz in Ihringen und Breisach wahrscheinlich machen können.<sup>18</sup>

Der Reihengräberfriedhof Bigärten<sup>19</sup> liegt in typischer Höhenlage im Nordosten des heutigen Dorfes. Auf der Nase des gleichen Höhenzuges steht zweihundert Meter westlich die Kirche, die durch den umgebenden, heute aufgelassenen, Friedhof als alte Pfarrkirche ausgewiesen wird. Nach dem kanonischen Recht kam nur einer Pfarrkirche das Recht der Grablage zu. Die

<sup>17a</sup> HANS HIRSCH. Die Urkundenfälschungen des Klosters Ebersheim und die Entstehung des Chronicon Ebersheimense. Festschrift für H. Nabholz, Zürich 1934, 23–53.

<sup>18</sup> HEINRICH BÜTTNER, Graf Guntram am Oberrhein. Oberrhein. Heimat 28, 1941, 120. Zum frühen Etichonenbesitz: WELLMER, s. u. Anm. 42 und FRANZ VOLLMER, Die Etichonen. In: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. v. Gerd Tellenbach, Forschungen zur oberheinischen Landesgeschichte, Bd. 4, 1957, 137–184. Zur Frage von Metzser Besitz in Breisach und Ihringen vgl. HASELIER (s. o. Anm. 11) 50, Abb. bei S. 48: „das dorff Vringen ... das es min lehen sie von der styft von Metz“ (Urkunde vom 19. Juli 1381 im Generallandesarchiv Karlsruhe 21/247). Stephanspatrozinium des Breisacher Münsters nach der Bischofskirche von Metz?

<sup>19</sup> Im Katasterplan des Landesvermessungsamtes ist „Bigarten“ eingetragen, die landläufige Bezeichnung lautet „Bigärten“.

Die Beraine GLA Nr. 942 (15. Jh.) und Nr. 946 (1500) kennen nur „Bigarten“ oder „Bygarten“: win ab den Bigarten acker, ein eckerly in der bygarten, von der Bygarten, reben in der Bigartten (mehrfach). Das Technische Bureau für Katastervermessung und Feldbereinigung schrieb 1890 erstmals „Biegärten“.

<sup>19a</sup> Kapitularien Karls d. Gr. von 786 und 810/813 schreiben zentrale Friedhöfe unter der Obhut der Pfarrkirche vor. G. BINDING, Bericht über Ausgrabungen in nieder-rhein. Kirchen II. Rhein. Ausgrabungen 9, 1971, 6. In Südwestdeutschland fehlen frühe Kirchen auf merowingischen Reihengräberfriedhöfen, die wenigen Beispiele aus Bayern wurden nicht lange benutzt: München–Aubing (H. DANNHEIMER), Epolding–Mühlthal (H. DANNHEIMER), Staubing (R. CHRISTLEIN). G. P. FEHRING, Kirche und Burg, Herrrensitz und Siedlung. Probleme u. Ergebnisse d. archäolog. Mittelalter-Forschung in Südwestdeutschland. ZGO 120, 1972, 1–50. Die Forschung nimmt an, daß die Eigenkirche des Grundherrn bald im Ort auf oder nahe bei seinem Sitz errichtet wurde. Im Breisgau stehen viele alte Kirchen in typischer Randlage, erhöht, vielleicht an der Stelle der frühmittelalterlichen Burg (z. B. Tiengen – St. Symphorian, Bechtoldskirch, Bidschoffingen, Buggingen) oder am Fuß des Berges (z. B. Herdern – St. Urban, Hügelsheim – Karolingische (?) Rechteckchorkirche; Grabung 1975 Peter Schmidt-Thomé,





Kirche wird 1139 als Teil des Basler Bischofshofes genannt, als Innozenz II. Bischof Ortlieb von Basel die Besitzungen der Basler Kirche im Breisgau

Ernst Rümmele [Archäologie], Peter Volk, Sibylle Boesken [Anthropologie]. In den Urkunden und Akten der GLA Abt. 19, 21, 44 und 66 wird das Patrozinium der Bischoffinger Pfarrkirche nirgends genannt. In einer Pergamenturkunde vom 26. Februar 1479 verkauft Sunly zu Bischoffingen einen jährlichen Zins „dem wiridigen gotzhus zů Bischoffingen und sinen pflegern“. In den Verzeichnissen der Diözese Konstanz, Liber decimationis eleri Constantiensis pro papa de anno 1275 (FDA 1, 206), Liber quartarum in diocesi Constantiensi 1324 (FDA 4, 36), im Liber marcarum 1360/70 (FDA 5, 90) und in den von GMELIN publizierten Visitationsprotokollen der Diözese Konstanz 1571–1586 (ZGO 25, 1873, 204) erscheinen nur der plebanus, die Kirche als ecclesia oder ecclesia parochialis, im Berain des 15. Jh. (GLA 66/942) nur „des lu'priesters huss“. H. FEURSTEIN, Zur ältesten Missions- und Patroziniumskunde im alem. Raum, ZGO 97, 1949, 1–55, H. OECHSLER, Die Kirchenpatrone in der Erzdiözese Freiburg, FDA 35, 162–217, J. SAUER, Ein Nachwort zur Liste der Kirchenpatrone der Erzdiözese Freiburg, FDA 35, 218–238 und A. FUTTERER, Datierung zweier Einsiedler Kirchenverzeichnisse des 10. Jh., Diss. theol. Freiburg i. Br. 1949 (vgl. FDA 83, 1963, 540–549) kennen das mittelalterliche Patrozinium von Bischoffingen nicht. Auch die Wandmalereien mit der Darstellung der Legende von Barlaam und Josaphat, der Passion Christi und den in den Fensterleibungen einander gegenübergestellten vier alttestamentlichen Propheten und vier Kirchenvätern (nach J. SAUER, FDA 37, 1909, 278–281 „Isaias“, Daniel (?), Jeremias und Ezediel (?) - Papst (Gregor d. Gr. ?), Kardinal (Hieronymus ?), zwei Bischöfe (Augustinus und Ambrosius ?) geben keinen Hinweis auf das Patrozinium, wie z. B. im Langhaus der Kirche von Blansingen, wo die Darstellung der Passion des Petrus das alte Peterspatrozinium ausweist. In Bischoffingen sind die Fresken des Langhauses verloren. Eine 1908 in der Kirche aufgefundene Holzfigur vom Ende des 15. Jh. (SAUER), die einen Bischof mit einem Kirchenmodell auf dem Arm darstellt, könnte auf einen hl. Bischof von Basel als Gründer der Kirche bezogen werden. Doch sind weder ein lokaler Zusammenhang noch die ikonographische Identifizierung gesichert. Da die Figur bereits 1754 in den Akten des späteren Großh. Ministeriums als Heiligenbild im Glockenhaus beschrieben wird, stammt sie wahrscheinlich aus der vorreformatorischen Kirche. Vgl. F. X. KRAUS, Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Bd. 6, 5, 1904. Die Durchsicht der Taufnamen der Beraine d. 15. Jh. und von 1500 (GLA 66/942 und 946) ergab keinen Hinweis auf das Patrozinium. Die Taufnamen folgen offensichtlich familiären Zusammenhängen, vielleicht dem Heiligenkalender und auch Moden. Im 15. Jh. halten Hans (9), Conrat/Cuni/Cuntz (6) und Clewi (6) die Spitze der 53 Namen, alle anderen Namen kommen nur 1–3 mal vor. Im Berain von 1500 sind dagegen Hans (14) und Jerg (5) die häufigsten der 62 Namen. Jerg war im Berain Nr. 942 überhaupt nicht nachweisbar. Alle anderen Namen sind ebenfalls nur 1–3 mal vertreten. Das einmalige Vorkommen des seltenen Taufnamens Mauritiz im Berain d. 15. Jh. entspricht dem Patrozinium der Bischoffinger Filialkirche Oberbergen (Mauritz Köpff, Maritz Köpfflin). So findet sich trotz der bis heute lebendigen Wallfahrt zur St. Pantaleonskapelle über Niederrotweil („Bandli-



bestätigt:<sup>20</sup> „Innocencius episcopus servus servorum Dei, dilecto filio Ortilbo Basiliensi episcopo . . . statuentes . . . possessiones . . . firma tibi tuisque successoribus . . . quartam quoque decimarum in Basiliensi episcopatu et in comitatu Brisigaudie cunctas venationes et argenti fodinas . . . claustrum de Sulceberch (= Sulzburg) cum omnibus appendiciis suis . . . curtim de Bissovinchien cum ecclesia et filia sua Berghen et ceteris suis appendiciis . . . castrum de Hvsenberch (= Uesenberg) cum tota augia et Montem Hechardis (= Eckhardsberg) . . .“

Die kirchliche Abhängigkeit Oberbergens zeichnet den Gang der Besiedlung nach, die von Bischoffingen über den „Talweg“ und den Höhenzug im Süden zum „Talgang“ vorgestoßen ist. Der heutige Baubestand der Kirche von Bischoffingen läßt noch den gotischen Turm und das gotische Chor erkennen. Wandmalereien des 15. Jh. im Chor zeigen die selten dargestellte Legende von Barlaam und Josaphat.<sup>21a</sup>

fesch“) nur ein Pentely unter den Taufnamen des Berains 942, dagegen findet sich das Patrozinium der „Cappel Sanct Erharts“ (Keyserstüler zinzß zu Vogtsparg und Bergen, GLA Beraine Nr. 6075) 1500 zweimal unter den Bischoffinger Taufnamen. Auch die Taufnamen Agnes (15. Jh.) und Demut (1500) folgen einer lokalen Tradition: 1285 waren die letzten Angehörigen des Bischoffinger Ministerialadels, Agnes von Bischoffingen und ihre Schwestertöchter Güte und Diemüt, in das Kloster Marienau eingetreten. ZGO 13, 1861, 51 Nr. 3. J. KINDLER v. KNOBLOCH, Oberbad. Geschlechterbuch, Heidelberg 1898, schreibt I 94 „Grutte“ und „Demut“. Nach Adolf Wolfhard (1897—1905 Pfarrer in Bischoffingen) hatte die Kirche 1669 noch „eine Art Hochaltar“ mit den Bildern der Maria und des Laurentius. A. WOLFHARD, Die Wiederbesiedlung Bischoffingens nach dem Dreißigjährigen Krieg. Alemannia 38, 1910, 97—126, hier 119. Dies spricht für ein Patrozinium St. Maria und Laurentius. Noch 1759 gehörte ein Waldstück im „Mariengrund“ „zum Pfarr-Hauß“ (Wolfhard 123). Wolfgang Stülpnagel nennt nur Lorenz als Patron der Pfarrkirche von Bischoffingen, Moritz als Patron der Filialkirche Oberbergen und bemerkt: „Eine größere Anzahl von Patrozinien bei uns geht auf Einflüsse westfränkischer und elsässischer Klöster zurück, wie Hilarius, Remigius, Moritz u. a., diese müßten der merowingischen Zeit angehören. W. STÜLPNAGEL, Die Kirche. In: Freiburg im Breisgau. Amtl. Kreisbeschreibung Band I/1, Freiburg i. Br. 1965, 311—337, hier 318—319. Für Hilarius (Poitiers, Säckingen, „Hilariuszehnt“ im Breisgau u. a.) und Remigius (Reims) trifft dies ohne Zweifel zu, nicht für Mauritius/Moritz, dessen Patrozinium überwiegend der ottonischen und nachottonischen Zeit angehört (vgl. Anm. 92).

<sup>20</sup> TROUILLAT, Monuments (s. o. Anm. 14) I 182 p. 274—276.

<sup>21a</sup> JOSEF SAUER, der FDA 37, 1909, 278, die 1908 entdeckten Fresken in der Pfarrkirche von Bischoffingen bespricht, wundert sich, wie die höfische Darstellung der Barlaam- und Josaphat-Legende in die „ländliche“ Kirche gelangt sein könne. „Noch verwunderlicher ist, wie ein derart streng literarischer Stoff auf das Land hinaus wandern konnte.“ S. 279.

Noch erkennbar abseits des heutigen Dorfes Bischoffingen liegt der „Burg“ genannte Hof.<sup>21b</sup> Grundriß und staufische (?) Buckelquader weisen das heutige Bauernhaus als Burg des Mittelalters aus.<sup>22</sup> Die Burg befand sich 1270 noch im Besitz des Bischofs von Basel, der sie zusammen mit Höfen und Besitzungen in Kirchhofen und Umkirch gegen Besitz des Dietrich Snewelin von Freiburg in Riehen, Höllstein, Inzlingen und Weil tauschte.<sup>23</sup> Basel beginnt, sich aus

<sup>21b</sup> Heute im Besitz von Hans Merkle. Die Merklin-Merkle sind am Kaiserstuhl seit 1342 belegt (Munzingen, Tennenbacher Urbar). Das Wappen des Stiftspropstes von Waldkirch und Weihbischofs von Konstanz, Dr. Bartholomäus Merklin, findet sich unter den Wappenscheiben von 1529 im alten Rathaus von Endingen.

<sup>22</sup> Eine baugeschichtliche Untersuchung durch Peter Schmidt-Thomé ist vorgesehen. Bisher liegt keine baugeschichtliche Analyse vor.

Die Scheuer der „Burg“ ist noch als Zehntscheuer gekennzeichnet. „Auf dem sehr geräumigen Platze, wo gegenwärtig (1813) die herrschaftliche Zehndkelter erbaut ist, stund ehemals die Burg.“ J. B. KOLB, Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden. Karlsruhe im Verlage der Carl Friedrich Macklorschen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerey 1813. Die „Burg“ entspricht wohl dem Dinghof, der 1139 (s. o. Anm. 20) erstmals genannt wird und sich 1279 im Besitze der Herren von Uesenberg, der Schenken des Bischofs von Basel, befindet. HARTFELDER, Weisthum des üsenbergischen Dinghofes zu Bischoffingen 1279. ZGO 34, 1881, 234–239. Ob die 1393 erwähnte „Veste“ zu Bischoffingen mit dem Dinghof identisch ist, geht aus der Pergamenturkunde v. 1. November 1393 nicht eindeutig hervor: Ich Hanns Meinwart Ritter... Die Eygenschaft miner Veste zu Bischoffingen... und inn Dinghof daselbs ze Byschoffingen, von dryn Hofsteten, die zu der egeant miner veste gehört...“ Das Verhältnis der Flur Amthof (im Berain des 15. Jh. GLA 66/942: „Amphthoff“) zum Dinghof, der Veste von 1393 und zum Hof „Burg“ wäre monographisch zu untersuchen.

<sup>23</sup> „exceptis vasallis et eorum feodis.“

Urkunde v. 17. August 1270. TROUILLAT (s. o. Anm. 14) II 203 Nr. 155 und HEFELE, Freiburger UB I 209 Nr. 236. 1279 ist der „fronhof“ im Besitz der Herren von Uesenberg (s. o. Anm. 22). Die alten Verhältnisse erscheinen noch einmal in einer Pergamenturkunde des Grafen Walraf von Thierstein v. 6. Oktober 1390 (GLA) „... in demselben Dorff und Banne ze Bischoffingen, das da gehöret in des Schencken ampt an die Stift ze Basel und ich ze lihende han... in allen den rehten als die von Vesenberg seligen...“ Die Ausmaße der Wasserburg Bischoffingen entsprechen etwa der noch vollständig erhaltenen Wasserburg Inzlingen (Vierflügelanlage). Für den siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang scheint wesentlich, daß in dieser Urkunde Besitz des Basler Bischofs in Bischoffingen und den „Kirch“-orten Kirchhofen und Umkirch erscheint. Möglicherweise fügten sich die ottonischen Schenkungen älterem Basler Besitz an, der mit einer von Basel ausgehenden Mission und der Gründung dieser Kirchen in Zusammenhang stehen könnte. Vgl. HEINRICH BÜTTNER, die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen. Z. Schweiz. Kirchengesch. 48, 1954, 225–274. Neudruck in: Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer



dem Breisgau zurückzuziehen, „pensata commoditate et utilitate sua“, wie es in der Urkunde von dem Freiburger Patrizier Dietrich Snewelin heißt. Auf der Burg saßen „militēs“, uesenbergische Ministerialen: 1083 und 1087 Hermannus de Bischovingin, 1223 Burchardus de Bischovingin miles.<sup>34</sup> Frau Agnes von Bischoffingen und ihre Schwestertöchter Güte und Diemüt treten 1285 in das Kloster Marienau bei Breisach ein. Vielleicht steht dieser Abschied des Bischof-

Staat zwischen Hochrhein und Alpen, Wiss. Buchges. Darmstadt 1961, 55–106. Die Grenze der Diözesen Konstanz und Basel am Rhein, die am „Käppelijoch“ der mittleren Rheinbrücke selbst Groß- und Kleinbasel verschiedener kirchlicher Jurisdiktion unterwarf, ist offensichtlich erst aus einer späteren, wohl karolingischen Neuorganisation um 740 hervorgegangen. In merowingischer Zeit besaß wahrscheinlich Basel noch die kirchliche Jurisdiktion im Breisgau.

Es ist zu bedauern, daß die einheitliche Reihe der frühen „Kirch-“orte im Breisgau (Waldkirch, Umkirch, Feldkirch, Bechtoldskirch, Wippertskirch, Tannenkirch, Kirchhofen, Kirchzarten u. a.) im Zuge der Gemeindereform durch verfälschende neue „Ortsnamen“ unterbrochen wurde, obwohl diese Bezeichnungen keinen neuen Ort, sondern eine mehrere Orte umfassende Gemeinde bezeichnen sollen. So entstand z. B. nach dem Vorbild primitiver Schüttelreime aus dem Zusammenschluß von Kirchhofen und Ehrenstetten ein sinnloses „Ehrenkirchen“. Dem unbefangenen Betrachter der Landkarte oder des Wegweisers wird eine „Ehrenkirche“ vorgetäuscht, die es niemals gab. Die Endung -en steht im Alemannischen oft für ursprüngliches -heim (Auggen aus Ougheim, Kirchen aus Kirchheim, Johann Peter Hebel „Z'Müllen an der Poscht“ für Müllheim). Auch in dieser Hinsicht vermittelt die neue Gemeindebezeichnung eine falsche Information, abgesehen davon, daß niemand einen „Ort“ Ehrenkirchen in das 20. Jh. datieren würde. Der nostalgische Phantasienamen war um so unnötiger, als die ebenfalls zur neuen Gemeinde gehörenden Orte Ambringen und Norsingen ohnehin übergegangen wurden. Bisher entsprach der Gemeinde in der Regel ein Ort. Die neuen Gemeinden sind dagegen Ortsverbände und bedürfen schon deshalb keiner neuen „Ortsnamen“. Der Gesetzgeber hatte versäumt, bei der Gemeindereform die alten Ortsnamen als historische Dokumente zu schützen. Neue Ortsnamen dürften nur dann verwendet werden, wenn tatsächlich eine neue Siedlung entstanden ist, wie z. B. in Freiburg-Landwasser, -Bischofslinde oder -Weingarten. Der Jubilar hat durch sein öffentliches Eintreten einige sprachliche Auswüchse verhindert, z. B. schiere Weinreklame als „Ortsname“.

<sup>34</sup> Hermannus de Bischovingin 1083: Neugart, Corp. Dipl. 2, 32. 1087: TROUILLAT (s. o. Anm. 14) I 208 Nr. 12 „... ex parte episcopi juramentum fecerunt Hermannus de Biskopffingen ...“ (Urkunde Bischof Burkhard von Basel). Burchardus de Bischovingin 1223: Basler UB I 73. Agnes, Güte und Diemüt 1285: ZGO 13, 1861, 51, Nr. 3. 1279 und 1390 s. o. Anm. 23. Bereits 1343 hatte Meinward von Totighoven das Dorf Bischoffingen „... mit allen rehten / und die liute ze Byschoffingen ... sie sien der Herschaft (= Uesenberg) und des riches ...“ von den Uesenbergern zu Lehen (Pergamenturkunde v. 5. Dezember 1343, GLA 21/42). Urkunde Kaiser Ludwigs IV. v. 6. Juli 1330: OEFLE 1, 783. BÖHMER 1175.

finger Adels von der weltlichen Bühne mit dem Übergang des Hofes von Basel an Dietrich Snewelin von Freiburg im Zusammenhang. 1330 wird von Kaiser Ludwig IV. „dem Bayern“ Reichsgut in Bischoffingen an Burkart von Uesenberg verspändet. Ob es noch aus dem alten Reichsgutkomplex stammt oder später an das Reich gelangte, sei dahingestellt.

Die auffallende topographische Sequenz des merowingerzeitlichen Reihengräberfriedhofs, der frühmittelalterlichen Kirche und der hochmittelalterlichen Wasserburg weist auf einen historischen Zusammenhang hin. Der Friedhof um die Pfarrkirche liegt am äußersten Ausläufer des Bergrückens, auf dem schon die merowingerzeitliche Bevölkerung ihre Toten bestattete. Die Beantwortung der Frage, ob der Reihengräberfriedhof nach dem Bau der Kirche aufgelassen und auf den Kirchhof um die Pfarrkirche verlegt wurde, kann erst nach der genauen Datierung der Grabfunde<sup>25</sup> und nach einer Grabung im Bereich der Pfarrkirche beantwortet werden, deren frühe Baugeschichte nicht bekannt ist. Am 24. und 25. Mai 1741 wurde die Kirche bis auf die Umfassungsmauern von Chor und Turm abgebrochen, der Neubau am 4. Februar 1742 eingeweiht.

### *St. Mauritius*

Um der Lösung der aufgeworfenen Problematik näher zu kommen, müssen wir uns fragen, in welchen politischen Zusammenhang das Mauritiuspatrozinium von Oberbergen einzuordnen ist. Nach der im 15. Jh. verfaßten „Passio“ des Bischofs Eucherius von Lyon<sup>26</sup> war Mauritius „primicerius“ der Thebäischen Legion, einer aus Ägypten stammenden Truppe, die nach der Legende wegen ihres christlichen Glaubens zwischen 286 und 300 von Maximian bei Agaunum/Saint-Maurice-d'Agaune „dezimiert“ worden sei. Bischof Theodul von Octodurus/Martigny erhob um 380 die Gebeine der Märtyrer und erbaute über ihren Gräbern die erste Basilika. Der Burgunderkönig Sigismund<sup>27</sup> gründete 515 das

<sup>25</sup> Bisher liegt in den Ortsakten des Landesdenkmalamtes, Bodendenkmalpflege, nur der Grabungsbericht von Gerhard Fingerlin vor. Die systematische archäologische Bearbeitung steht noch aus. S. o. Anm. 5–8.

<sup>26</sup> *Passio Acaunensium martyrum*, ed. B. KRUSCH, *MG SS rer. Merov.* III 20–41 (vgl. VII 799 f.). Die folgenden Belegstellen zu Mauritius stützen sich fast ausschließlich auf A. J. HERZBERG O. P., *Der Heilige Mauritius. Forschungen zur Volkskunde* 25/26, 1936.

<sup>27</sup> + 524.



Kloster als geistlichen Mittelpunkt des Burgundischen Reiches. In Gegenwart des Königs hielt Avitus von Vienne, der erste Bischof Burgunds, die Einweihungsrede. Nach der Einbeziehung Burgunds in das fränkische Reich 534 verbreitete sich der Kult des Hl. Mauritius rasch über ganz Gallien. König Guntram<sup>28</sup> bat um Reliquien aus Saint-Maurice, um sie an die Kirchen seines Reichsteils weiterzugeben. Chlothar II.<sup>29</sup> stattete um 620 die Abtei mit neuen Schenkungen aus und Theuderich III.<sup>30</sup> nennt Mauritius in einer Urkunde von 673 „patronus noster“. Im Laufe des 6. und 7. Jh. waren Mauritius und die Thebäer zu den ersten Heiligen des burgundischen Reichsteils aufgestiegen. Nun zählte Basel zu Burgund, dessen Grenzen Dagobert weit ostwärts der alten römischen Provinzgrenzen neu festgelegt hatte: „ad discernendos terminos Burgendie et Churiensis Rhetie.“<sup>31</sup>

Die Annahme Zöllners, die erste bayerische Herzogsfamilie sei burgundischer Herkunft, stützt sich nicht zuletzt auf ihre besonders enge Bindung an Mauritius und die Märtyrer der Thebäischen Legion.<sup>32</sup> Corbinian, Bischof am Hofe der Agilolfinger in Freising, errichtete unter Herzog Grimoald<sup>33</sup> eine Mauritiuskirche in Kuens bei Meran.<sup>34</sup> Odilo von Baiern<sup>35</sup> gründete 741 das Kloster Niederaltaich, stattete es mit Reliquien des Hl. Mauritius aus und besetzte es mit Mönchen aus der Reichenau. Die erste große Klostergründung Bayerns ist dem Hl. Mauritius geweiht. Tassilo<sup>36</sup> übergab 769 in Bozen, „rediens de Italia“, in Gegenwart des Bischofs von Säben dem Abt Atto von Scharnitz den Ort Innichen zur Gründung eines Klosters, das die Mission der ins Drautal einge-

<sup>28</sup> 561–592/94 in Burgund.

<sup>29</sup> 585 bis 613 in Neustrien, 613 bis 629 im ganzen Reich.

<sup>30</sup> 673 bis 679 in Neustrien und Burgund, 679 bis 691 im ganzen Reich.

<sup>31</sup> St. 3730 Wirtemb. UB 2, 95 n. 352, Bündner UB I 7 n. 8, Perret, UB südl. St. Gallen I 5 n. 6; 165 n. 179. Vgl. HEINRICH BÜTTNER, Die Entstehung der Churer Bistumsgrenzen. Ein Beitrag zur fränkischen Alpenpolitik des 6.–8. Jh. Z. Schweiz. Kirchengesch. 53, 1959, 81–104 und 191–212 besonders 201 und 206. Neudruck in: Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen. Wiss. Buchges. Darmstadt 1961, 107–154. Die Nachricht ist überliefert in der Grenzbeschreibung des Bistums Konstanz durch Friedrich Barbarossa von 1155. Dagobert 623–639.

<sup>32</sup> ERICH ZÖLLNER, Die Herkunft der Agilulfinger. MIOG 59, 1951, 245–264. Neudruck in: Zur Geschichte der Bayern, hg. v. Karl Bosl, Wiss. Buchges. Darmstadt 1965, 107–134.

<sup>33</sup> 717/18–724 (?).

<sup>34</sup> ZÖLLNER, Agilulfinger (s. o. Anm. 32) 250–251, Neudruck 115.

<sup>35</sup> 739–748.

<sup>36</sup> 748–788.

drungenen Slawen tragen sollte. Das Kloster wird St. Mauritius, die Pfarrkirche seinem Gefährten Candidus geweiht.<sup>37</sup>

Die Gründungen der Agilolfinger sind für unseren Raum nicht ohne Bedeutung, da Odilo nach der Reichenauer Chronik des Gallus Oehem<sup>38</sup> Sohn des Alamannenherzogs Gottfried<sup>39</sup> und Bruder des letzten Herzogs Theutbald<sup>40</sup> gewesen sei. Odilo sei in Gengenbach begraben. Eine frühkarolingische Mauritiusgründung in Alemannien ist daher nicht grundsätzlich auszuschließen, auch wenn keine einzige Kirche dieser Zeit und dieses Raumes als Mautitiuskirche belegt werden kann. Die hohe Bedeutung des Mauritiuskultes im fränkischen Reich spiegelt sich am eindrucksvollsten im Stundengebet der Laudes aus der Zeit Karls des Großen, in denen Mauritius als Heeresheiliger angerufen wird.<sup>41</sup> In der Litanei von Corvey bitten die Mönche um Leben und Sieg für das fränkische Heer. Nach dem „Salvator mundi“ wird Mauritius als erster Heiliger angerufen: „Omnibus iudicibus et cuncto exercitui Francorum vita et victoria. Salvator mundi tu illos adiuva. S. Maurici, S. Sebastiane, S. Martine, S. Ambrosi, S. Hieronyme exaudi Christe.“ Pirmin war 727 zusammen mit den Etichonen und dem König an der Gründung von Murbach im Elsaß beteiligt, das nach dem Chronicon Ebersheimense zuerst St. Mauritius, dann St. Leodegar – St-Léger von Autun geweiht wurde.<sup>42</sup> Der

<sup>37</sup> ERICH ZÖLLNER, Der bairische Adel und die Gründung von Innichen. MIOG 68, 1960, 332–387. Neudruck in: Zur Geschichte der Bayern, hg. v. Karl Bosl, Wiss. Buchges. Darmstadt 1965, 135–171.

<sup>38</sup> Die Chronik des Gallus Oehem, hg. v. K. BRANDI. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, 1893.

<sup>39</sup> 688–709.

<sup>40</sup> vor 727–744/48.

<sup>41</sup> HERZBERG, Mauritius (s. o. Anm. 26) 106. Leibnitius, SS rer. Brunswicensium I 17, Hannover 1707: *Litaniae binae antiquae in Corbeia Saxoniae usurpatae* (Ende 9. Jh.). Die Litanei („*Litania ex vetusto Codice collegii Corbejensis*“) beginnt mit den Worten: „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat“ und gliedert sich dann in vier Teile: Für Papst Stephan werden der Salvator mundi und die Hll. Petrus, Paulus, Andreas, Clemens und Sixtus, für König Arnulf der Redemptor mundi, die S. Dei genitrix, die Erzengel Michael, Gabriel und Raphael und der Hl. Johannes, für Abt Bovo und die Congregation des Hl. Stephanus (= Corvey) der Redemptor mundi, Stephanus, Vitus, Dionysius, Blasius und Georg, erst dann für alle Grafen und das ganze fränkische Heer Mauritius, Sebastian, Martin, Ambrosius und Hieronymus angerufen. Mauritius führt also nur diesen Teil der Litanei an, was bei HERZBERG 106 nicht eindeutig erkennbar ist.

<sup>42</sup> Zu den Fälschungen des 12. Jh. von Ebersheimmünster: BÖHMER-MÜHLBACHER, *Regesta imperii* I n. 138, 450, 645. Vgl. VOLLMER, Etichonen, s. o. Anm. 18 und MARTIN WELLMER, Aus der Geschichte des Kreisgebietes Emmendingen. Heimat und Arbeit.



Mauritiuskult scheint jedoch mit Ausnahme der großen Abteien auf der Reichenau und in Murbach keine „flächenhafte Ausbreitung“ erreicht zu haben, die als Voraussetzung für die Annahme einer so frühen Datierung des Bischoffinger Patroziniums zu fordern wäre.<sup>43</sup> Niederaltaich-St. Mauritius wird 907 von den Ungarn, Saint Maurice d'Agaune 940 von den Sarazenen zerstört. Damit endet die merowingisch-karolingische Blütezeit des Mauritiuskultes.

### *Der Bischof von Basel und die Ottonen*

Unter den Ottonen erlebt der Mauritiuskult eine neue Blüte. Mauritius war der Geburtsheilige Ottos des Großen. Der König hatte 929 Magdeburg seiner Gemahlin Edith als Morgengabe geschenkt. Auf Bitten Ediths gründet er 937 in Magdeburg ein Kloster zu Ehren von St. Petrus und St. Mauritius.<sup>44</sup> Die neue Gründung wird mit Reliquien des Thebäers Innocentius ausgestattet, die König Rudolf von Burgund Otto und seiner Gemahlin geschenkt hatte. Mönche aus St. Maximin bei Trier beziehen die neue „königliche“ Abtei: „Rex instinctu et petitione pie conjugis suae Edith regine abbaciam regalem intra urbem Magdeburg fundavit . . . in honore beati Petri apostolorum principis ac Mauricii, egregii Thebeorum ducis dignique contubernalis illius Innocentii militis . . . cuius corpus Rodoulfus rex Burgundionum ei ac reginae transmissum . . . donavit.“ Der König selbst nennt Mauritius in zahlreichen Urkunden nach 937 „patronus noster“. Unter den Bischöfen, die bei der Einweihung

Kreis Emmendingen 1964, 110–174, bes. 131. FRANZ BEYERLE, Bischof Permenius und die Gründung der Abteien Murbach und Reichenau. Z. Schweiz. Gesch. 27. 1947, 129–173.

Besitz der Etichonen befand sich wahrscheinlich auch in Weisweil, Endingen, Riegel, wo Bischof Heddo von Straßburg in seinem Testament von 763 dem Kloster Ettenheimmünster Güter vermachte. Bischof Sidonius von Konstanz (746–760) besaß 759 ein Gut in Heimbach. Wellmer bemerkt hierzu, daß der Beginn seiner Regierung in das Jahr von Cannstatt fällt. Es handelt sich daher aller Wahrscheinlichkeit nach um konfiszierten alemannischen Adelsbesitz.

<sup>43</sup> HERZBERG, Mauritius, s. o. Anm. 26.

<sup>44</sup> Annales Magdeburgenses MG SS XVI 143. HERZBERG, Mauritius (s. o. Anm. 26) 28 und 41.

„ . . . Maximam quoque partem corporis sancti MAURICII et quorundam sociorum eius, cum plurimis apostolorum martyrum confessorum ac virginum reliquiis, in eandem civitatem transtulit eodem anno iam dictus Otto rex gloriosus II Kal. Octobris“ (937).

zugegen waren, befand sich auch Ulrich von Augsburg, der 941 auf der Rückreise von Rom Saint-Maurice besuchte und Reliquien des Hl. Mauritius und anderer Thebäer erhielt, die er zum Teil nach Einsiedeln, nach Konstanz, auf die Reichenau und nach Augsburg brachte.<sup>45</sup> Auf Ulrichs Vorschlag errichtete Bischof Konrad von Konstanz eine Kirche zu Ehren des Hl. Mauritius, vor deren Portal er sich 976 begraben ließ. Die Heilige Lanze, in deren Blatt ein Nagel vom Kreuz Christi eingeschmiedet war, galt den Zeitgenossen als die Lanze des Hl. Mauritius, die einst Kaiser Konstantin geführt habe.<sup>46</sup> Nach dem

<sup>45</sup> Gerhardi vita s. Oudalrici episcopi MG SS IV 404. Einsiedeln erhält 962 Riegel mit St. Martin, St. Stephan, St. Michael und St. Maria DEOTOKOS, Forchheim, Eendingen mit St. Martin und St. Clemens, Kenzingen und Burkheim mit St. Peter. MG DO II n. 24, 33 (= HEFELE, Freiburger UB I n. 21). MG DO III n. 231, 645 (HEFELE I n. 3, 2.) 995 erwirbt Einsiedeln auch das „predium“ Schelingen im Tausch mit dem Bischof von Worms, dem Otto III. diesen Besitz 990 geschenkt hatte. MG DO III n. 63, 470 (990) und DO III n. 187, 596 (995).

<sup>46</sup> A. BRACKMANN, Die politische Bedeutung der Mauritius-Verehrung im frühen Mittelalter. Sitz.-Ber. d. Berliner Adad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 30, 1937, 279–305 und Gesammelte Aufsätze 1941, Nr. 10, 211–241. MATHILDE UHLIRZ, Zur Geschichte der Mauritiuslanze, der Sacra lancea imperialis. In: Ostdeutsche Wissenschaft 5, 1959 99–112. Die hl. Lanze ist erhalten. Sie ist archäologisch eine karolingische Flügel-lanze (Hans Zeiss). Wien, Weltliche Schatzkammer Inv. Nr. XIII 19. Die Lanze entspricht der Beschreibung Liudprands von Cremona IV 25 (s. o. Anm. 17).

KARL HEINRICH REXROTH: Die Herkunft der Heiligen Lanze. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Protokoll 185 vom 15. 12. 1973. Helmut Maurer unterscheidet den „frühen ottonischen Reichsheiligen Mauritius“, der schon in der Mitte des 10. Jh. auf der Reichenau durch eine eigene Sequenz – die älteste alemannische und vielleicht die älteste Mauritiussequenz überhaupt – verehrt wurde, vom „spätottonischen Adalbert“, dem 997 gemarterten und wahrscheinlich 999 heiliggesprochenen Freund und Vertrauten Ottos III., dem zwischen Anfang 1001 und Anfang 1002 ebenfalls eine Reichenauer Sequenz gewidmet wurde (HELMUT MAURER, Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau unter Kaiser Otto III. in: Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hrsg. v. Helmut Maurer, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1974, S. 255–275, bes. S. 267, 269 und Anm. 86, Wiedergabe der Adalbertssequenz S. 275).

Zur Zeit Otto d. Gr. hatte Bischof Konrad von Konstanz in der Stadt eine Mauritiuskirche errichtet und damit seine „Königsnähe“ (Maurer) aller Welt gezeigt. Die Mauritiuskirche fügt sich in einem Kranz von fünf Kirchen ein, von der die Bischofskirche nach dem Vorbild Roms umgeben wurde, darunter eine Kirche ad S. Paulum extra muros. Die 983 von Bischof Gebhart veranlaßte Gründung des 992 vollendeten Klosters Petershausen lag nach dem Beispiel von St. Peter in Rom jenseits des Tibers in Konstanz jenseits des Rheins (HELMUT MAURER, Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jh. Veröff. d. Max-Planck-Instituts für Geschichte 39, 1973). JOS. SAUER, FDA 35, 235: „Konstanz und die Reichenau bieten in ihren Kirchen vollständig ein Bild des kirchlichen Roms dar.“



Sieg Ottos 955 auf dem Lechfeld über die Ungarn und nach der erneuten Vereinigung des fränkisch-deutschen mit dem langobardisch-italischen Reich wurde die Mauritiuslanze durch ihre Herkunft aus dem regnum Italicum zum „Herrschaftssymbol der Ottonen“.<sup>47</sup>

Otto d. Gr. verbrachte das Weihnachtsfest 961 in Regensburg. Der anonyme Annalista Saxo, Thietmar von Merseburg und die Annales Magdeburgenses berichten, daß dem König in Gegenwart des apostologischen Legaten, dreier Erzbischöfe und von zehn Bischöfen, darunter den Bischöfen von Augsburg und von Basel, Reliquien des hl. Mauritius und einiger seiner Gefährten überbracht wurden. Der König habe sie in feierlicher Translation nach Magdeburg bringen lassen:<sup>48</sup> „presentibus . . . Othelrico Augustensi . . . Landelao Basiliensi . . . in vigilia nativitatis Domini corpus sancti Mauriti et quorundam sociorum eius defertur. Quod maximo ut decuit, honore Partenopolim transmissum, unanimi indigenarum et comprovincialium conventu ibidem suspectum est, et ad salutem patrie hactenus veneratum est.“ Bischof Landelaus von Basel hat demnach die Translation des „corpus sancti Mauriti“ von Regensburg nach Magdeburg begleitet. Leider wissen wir nichts weiter über die Beziehungen des Bischofs von Basel zu den Mauritiusreliquien. Vielleicht hat er als burgundischer Bischof einen Wunsch des Königs erfüllt und die Reliquien für Magdeburg beschafft. 967 beschließt eine Synode in Ravenna, Magdeburg zum Erzbistum für das ganze Wendenland bis zur Oder zu erheben.<sup>49</sup>

Abt Berno errichtete zwischen 1008 und 1048 auf der Reichenau eine Stiftskirche St. Adalbert, die Papst Leo IX. am 24. November 1049 geweiht habe (Dedicatio ecclesiae S. Adalberti Augiensis MG SS XXX/2, 774–775, MAURER, Reichenau 269 und Anm. 99–100). Die Adalbertsgründungen nach 997 sind bei Maurer, Reichenau 270, zusammengestellt.

<sup>47</sup> MATHILDE UHLIRZ, s. o. Anm. 46.

<sup>48</sup> Annalista Saxo MG SS VI 615. Thietmar von Merseburg, MG SS III 749. Annales Magdeburgenses MG SS XVI 177. Unter „corpus“ ist im Sprachgebrauch der ottonischen Zeit jede Reliquie zu verstehen.

Thietmar setzt II 17 (Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon. Ausgewählte Quellen z. dtsh. Gesch. d. Mittelalters, Frhr.-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 9, Wiss. Buchges. Darmstadt 1974) das „corpus sancti Mauricii et quorundam sociorum eius“ mit „aliis sanctorum porcionibus“ in eine Reihe. Er gebraucht „corpus“ und „porcio“ im gleichen Sinne. – Der Name des Basler Bischofs „Landelous“ findet sich auf dem ottonischen Kreuzigungsrelief aus der Verenskapelle in Herznach (Fricktal), das er errichten ließ. G. BONER, Das Bistum Basel. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Neuordnung 1828. FDA 88, 1968, 5–101, hier 14.

<sup>49</sup> TROUILLAT (s. o. Anm. 14): „Landelaus assiste à la translation du corps de St-Maurice à Magdebourg.“ Nach den Quellen läge eine Vermittlung durch Ulrich von

Unter Heinrich II. erreichte die Mauritiusverehrung ihren Höhepunkt. Brun von Querfurt nennt Mauritius in seinem Brief des Jahres 1007 an König Heinrich „patronus vester et noster Mauritius“. <sup>50</sup> Am 12. Mai 1012 sind bei der Ausstattung des Kreuzaltars in der Peterskirche von Bamberg mit Reliquien des Burgunderkönigs Sigismund und des hl. Mauritius der König und 45 Bischöfe anwesend. <sup>51</sup> In der in Schwaben gebrauchten Liturgie wird fast in der gleichen Form, in der in Corvey einst für das ganze Heer der Franken Leben und Sieg erfleht wurde, jetzt für Heinrich und für das ganze Heer der Christen Leben und Sieg erbeten. Wieder führt Mauritius die Reihe der angerufenen Heiligen an: <sup>52</sup>: „Henrico a Deo coronato magno et pacifico regi vita et victoria. Re-

Augsburg näher: (Oudalricus) „... Constantientem civitatem... visitavit et inde ad Augiam insulam venit... non modicam partem de corpore sancti Mauricii... ei (Alewicho abbati) donans... Augustae vero civitati cum appropinquaret... ut ad optivum donum sanctorum reliquiarum, quod secum attulerat... perducerent honorifice cum illo in aecclesiam in honore sanctae Dei genitricis Mariae consecratam...“ Gerhardi vita s. Oudalrici zu 941 (s. o. Anm. 45). Otto scheint vor allem durch seinen Kaplan Reliquien für Magdeburg beschafft zu haben: „... multa sanctorum corpora imperator ab Italia ad Magadaburg per Dodonem capellanum suimet transmisit.“ Thietmar II 10.

W. SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 1, 1962. JOSEF FLECKENSTEIN, Das Reich der Ottonen im 10. Jh. in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 9. Aufl., hg. von Herbert Grundmann, Bd. 1, Frühzeit und Mittelalter, Teil III. Neudruck in dtv-Wissenschaftliche Reihe, Bd. 3, 1973, 13–120. BERENT SCHWINEKÖPER, Die Anfänge Magdeburgs. In: Vorträge und Forschungen, hg. v. Theodor Mayer, Bd. IV, Konstanz 1958. K. UHLIRZ, Geschichte des Erzbistums Magdeburg unter den Kaisern aus sächsischem Hause. Magdeburg 1887. GOTTFRIED WENTZ und BERENT SCHWINEKÖPER, Das Erzbistum Magdeburg, 1. Bd., 1. Teil: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg. In: Germania sacra, hg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte. De Gruyter: Berlin und New York 1972.

<sup>50</sup> Brun von Querfurt (974–1009) war unter Otto III. Mitglied der königlichen Kapelle, unter Heinrich II. seit 1004 Missionserzbischof in Südrußland, Ungarn und Preußen, wo er am 14. Februar 1009 den Märtyrertod fand. Brunonis epistula ad Henricum II. regem, ed. W. GIESEBRECHT 2, 702. Bielowski, Mon. Polon. hist. I 224–228 mit Faksimile.

<sup>51</sup> HERZBERG, Mauritius (s. o. Anm. 26) 78.

<sup>52</sup> HERZBERG, Mauritius (s. o. Anm. 26) 106. MARTINUS GERBERTUS, Mon. veteris Liturgiae Alamanicae II. S. Blasianis 1779, 110 (12.–13. Jh.).

Diese Litanei ist in fünf Teile gegliedert. Zuerst werden für den Papst die Hll. Petrus, Paulus, Andreas, Clemens, Sixtus und Cyriacus, dann für König Heinrich (II.) (bei Melchior Goldast: HLVDOVICO) Maria, die Erzengel Michael, Gabriel und Raphael und die Hll. Johannes, Stephanus und Linus, für den Bischof die Hll. Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Caecilia und Petronella, für den Klerus Apollinaris, Laurentius, Nazarius, Silvester und Anastasius angerufen. Erst dann führt in der



demptor mundi tu illum adiuva. Sca. Maria, tu illum adiuva . . . Omnibus iudicibus fidelibus et cuncto exercitui Christianorum vita et victoria. Sce. Maurici tu illos adiuva. Sce. Dyonisi tu illos adiuva. Sce. Gregori tu illos adiuva. Sce. Albane tu illos adiuva. Sce. Martine tu illos adiuva. Sce. Ambrosi tu illos adiuva. Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat.“

Noch in der Mitte des 13. Jh., angesichts des Untergangs des altdeutschen Kaisertums<sup>53</sup>, nennt Hermann von Niederaltaich Mauritius „totius regni summus patronus.“<sup>54</sup>

Im 11. Jh. häufen sich die Kirchengründungen zu Ehren des Heiligen. Nach den Untersuchungen Rieckenbergs waren fast alle Stifter der Mauritius geweihten Kirchen und Klöster einmal als Kanzler oder Kapläne Mitglieder der königlichen Kapelle.<sup>55</sup> Nicht selten ist zu beobachten, daß Mauritius die alten „königlichen“ Patrozinien St. Maria, St. Peter oder St. Martin verdrängt oder neben sie gestellt wird.<sup>56</sup> In Einsiedeln erscheint 948 das ottonische St. Mauritius als zweites Patrozinium neben dem karolingischen St. Maria.<sup>57</sup> Angesichts der Fülle der Beispiele stellt sich die Frage, ob das Mauritiuspatrozinium in Oberbergen nicht in Parallele zum Martinspatrozinium des Königshofes von Sasbach gesehen werden muß. Eine Notiz bei Liudprand von Cremona gibt uns vielleicht einen vagen Hinweis.<sup>58</sup> Liudprand berichtet, der König sei bei der Belagerung von Breisach im Jahre 939 gewöhnlich am frühen Morgen zu einer weit entfernten Kirche geritten: „ecclesia longe aberat.“ Auf dem Weg zu dieser Kirche sei ihm der Bote entgegengekommen, der ihm die Siegesbotschaft von Andernach überbracht habe. Der Bote, der in großer Eile („nimia celeritate“) gewesen sei, muß demnach ohne jeden Umweg von

Anrufung für alle Grafen und das ganze Heer der Christen Mauritius die Reihe der angerufenen Heiligen an.

<sup>53</sup> JOHANNES HALLER, Das altdeutsche Kaisertum, Stuttgart 1944.

<sup>54</sup> Um 1200—1275, seit 1242 Abt. Annales, ed. PH. JAFFÉ, MG SS XVII, 1861, 369—407 (1137—1273).

<sup>55</sup> HANS-JÜRGEN RIECKENBERG, Die Verehrung des heiligen Mauritius. In: Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit (919—1056). Archiv für Urkundenforschung 17, 1942, 131—135. HANS-WALTER KLEWITZ, Cancellaria. Ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Hofdienstes. Deutsches Archiv 1, 1937, 58. DERS., Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. und 11. Jh. Archiv für Urkundenforschung 16, 1939. Nachdruck Wiss. Buchges. Darmstadt 1960.

<sup>56</sup> HERZBERG, Mauritius (s. o. Anm. 26) 51.

<sup>57</sup> HERZBERG, Mauritius (s. o. Anm. 26) 69. In analoger Weise kann die Entstehung des Doppelpatroziniums St. Maria und Laurentius in Bischoffingen aufgefaßt werden (vgl. Anm. 92).

<sup>58</sup> LIUDPRAND (s. o. Anm. 17) IV 30.

Norden gekommen sein. Der kürzeste Weg von Andernach nach Breisach führt über Straßburg und den Rheinübergang nördlich des Limbergs, so daß sich der König wahrscheinlich auf dem Weg zur Martinskirche seines Hofes in Sasbach befand. Es wäre denkbar, daß die spätere Ausstattung der Filialkirche von Bischoffingen mit einer Reliquie des hl. Mauritius an diesen Vorfall anknüpft. Liudprand berichtet kurz zuvor, daß Otto im gleichen Jahr bei Birten allein durch ein Gebet vor der Mauritiuslanze über seinen aufständischen Bruder Heinrich und Herzog Giselbert von Lothringen gesiegt habe.<sup>59</sup> Es liegt nahe, daß der König auch den Sieg von Andernach der Hilfe des hl. Mauritius zugeschrieben hat.<sup>59a</sup>

Das Laurentiuspatrozinium von Bischoffingen und das Mauritiuspatrozinium von Oberbergen sind als Zeichen gleichgestimmter Politik von Bischof und König aufzufassen und am wahrscheinlichsten mit den politischen Geschehnissen der Jahre nach 961 in Verbindung zu bringen. Die erste Erwähnung des Ortes als Piscofigin im Jahre 1008 steht mit dieser Annahme in guter Übereinstimmung, da eine Neuerung im allgemeinen innerhalb einer Generation in den Quellen erscheint. An der um 1481 erweiterten St. Albanskapelle in Oberschaffhausen, einer Pestkapelle mit Pestfriedhof, sind um 1500 Fresken entstanden, die das Martyrium des hl. Alban und des Pestheiligen Sebastian darstellen. Die Wandmalereien wurden 1962 freigelegt. Mitten im buchartigen Bilderzyklus ist über die ganze Höhe der Südwand „S. Moricius“ dargestellt: ein Zeichen, wie lebendig noch um 1500 die Verehrung des ottonischen Heiligen am Kaiserstuhl war, ein letzter Abglanz seiner einstigen Bedeutung als „summus patronus regni“.

Wir wissen nicht, wann Hof und Kirche von Bischoffingen an den Bischof von Basel gelangt sind, schon in den Jahren nach der Verurteilung Guntrams, als der König Konstanz und Einsiedeln mit reichem Besitz aus der Konfiskationsmasse ausstattete und Mauritiusreliquien nach Konstanz, Augsburg und auf die Reichenau gelangten, oder erst in der Zeit der „Wiederherstellung des Bistums Basel“ durch Heinrich II. in den Jahren zwischen 1006 und 1008, wie Haselier vermutet.<sup>60</sup> Bei der Ausstellung der Basler Urkunde von 1008 muß der neue

<sup>59</sup> LIUDPRAND (s. o. Anm. 17) IV 24: „(rex) . . . de equo descendit seseque cum omni populo lacrimas fundens ante victoriferos clavos manibus domini et salvatoris nostri Iesu Christi adfixos suaeque lancaea inpositos in orationem dedit . . .“

<sup>59a</sup> Eine Elfenbeintafel aus dem Kloster Seitenstetten zeigt Otto im Schutze eines Heiligen, bei dem es sich nach Rexroth (s. o. Anm. 46) nur um Mauritius handeln kann (New York, Metropolitan Museum).

<sup>60</sup> HASELIER, Breisach (s. o. Anm. 11) 70.



Name den Zeitgenossen bereits vertraut gewesen sein, da er wie selbstverständlich eingefügt ist: „praedium cui nomen est Piscofigin“. Auch enthält die Urkunde, obwohl sie die vorausgehende Beratung mit König Heinrich ausdrücklich erwähnt, keinen Hinweis auf eine vor wenigen Jahren erfolgte Schenkung durch den König. Das „praedium Piscofigin“ ist entweder von einem in nächster Nähe liegenden -ingen-Ort unterschieden worden, der noch seine alte merowingische Namensform führte und sich vielleicht in dem Flurnamen Wittling erhalten hat (Wittlingen?)<sup>61</sup>, oder die neue Bezeichnung Bischoffingen trat an die Stelle eines merowingischen Ortsnamens. Beide Alternativen sind ein Beweis dafür, daß in ottonischer Zeit die ursprüngliche personale Bedeutung der -ingen-Orte sprachlich noch verstanden wurde und nicht durch Angleichung einer ursprünglich anderen Namensform an umgebende -ingen-Orte entstanden ist (z. B. „Wendingen“ aus St. Wendel). Entgegen unserer früheren Meinung<sup>62</sup> ist Bischoffingen keine merowingische Benennung, sondern ein -ingen-Ort der ottonischen Zeit, wenn wir auch nicht mehr von einem „unechten“ -ingen-Namen sprechen können. Das Jahr 1008 als terminus ante quem, die Verurteilung Guntrams im Jahre 952 als terminus post quem markieren die Zeitspanne, in der Bischoffingen an den Bischof von Basel gelangte, seinen Namen und sein Laurentiuspatrozinium erhielt. Besitzgeschichte, das ottonische Patrozinium, die erste urkundliche Erwähnung 1008 und die topographische Sequenz von merowingischem Reihengräberfriedhof, Laurentiuskirche und „Burg“ machen es sehr wahrscheinlich, daß die neuen Strukturen in die zweite Hälfte des 10. Jh. zu datieren sind. Auch der heutige Name des merowingerzeitlichen Reihengräberfriedhofs Bigärten belegt die vorübergehende Verödung der Höhe in frühmittelalterlicher Zeit: „Bigarten“ bezeichnet ein neugewonnenes Stück Land. So enthält auch der mittelalterliche Rechtsbegriff den Hinweis, daß die Höhe des alten Reihengräberfriedhofs vergessen und bedeutungslos geworden war, nachdem der Kirchhof um St. Laurentius seine Nachfolge angetreten hatte.

<sup>61</sup> Eine fragliche Wüstung bei den Flurnamen „Wittling“ und „Steinbuck“ im Südwesten des heutigen Dorfes ist bisher nicht nachgewiesen.

In den Bischoffinger Berainen des 15. Jh. u. v. 1500 werden unter 65 Flurbezeichnungen die Flurnamen Wittling und Steinbuck nicht erwähnt (GLA 66/942 und 946).

<sup>62</sup> PETER VOLK und GISELA KARPF, *Schauinsland* 90, 1972 (= *Gedächtnisschrift für Martin Wellmer*) 190 Anm. 16.

*Königshof und Bischofshof*

Ist der Basler Hof in einem bestimmten Verhältnis zum Königshof in Sasbach zu sehen? In Sasbach, im „königsfernen Alamannien“<sup>63</sup> sind die fränkischen und deutschen Könige nur selten belegt. Die Lage des Königshofs auf einer Rheininsel erinnert an die zahlreichen merowingischen und karolingischen Inselgründungen am Oberrhein, auf der Reichenau 724, Rheinau 778, Säcking-St. Hilarius um 639/657, Honau um 723, Arnulfsau/Schwarzach 727 oder am Niederrhein an Kaiserswerth um 700.<sup>64</sup> Büttner, Sprandel und Moosbrugger-Leu haben die kulturelle Verschiedenheit der Gebiete rechts und links des Rheins bis weit in das frühe Mittelalter herausgearbeitet. Noch die karolingischen Pfalzen lehnen sich in ihrer überwiegenden Zahl an Rhein und Donau und damit an die spätantik-merowingerzeitliche Reichsgrenze an: Regensburg, Bodman, Kirchen, Sasbach und Seltz liegen in vergleichbarer topographischer Lage.<sup>65</sup> Eigenartig ist in diesem Zusammenhang das Zurücktreten von Breisach im 8., 9. und im frühen 10. Jh., während die schriftliche Überlieferung für Sasbach schon 839 einsetzt. In der Urkunde Ludwigs des Frommen von 839 erscheint der Königshof Sasbach als Vorort des Breisgaus und als Sammelstelle der „nona“, die dem König aus dem ganzen Breisgau zukam, wie die nona im

<sup>63</sup> THOMAS ZOTZ, Der Breisgau und das alemannische Herzogtum im 10. und beginnenden 11. Jh. Protokoll Nr. 43 des Alemannischen Instituts, Freiburg i. Br. 13. 6. 1973 Die Charakterisierung von Thomas Zotz gilt in ottonischer Zeit nicht für Augsburg, Konstanz und die Reichenau. Westlich der Schwarzwaldbarriere ist von den späten Karolingern Karl III. „der Dicke“ in Straßburg und den Pfalzen Kirchen (868 in cubiculo regis ohne Erwähnung Karls, 887 de palatio, curtam regiam, BÖHMER 1749a, 1750-1754a) und Sasbach (886 WARTMANN, UB St. Gallen 1, 257 Nr. 653, BÖHMER 1719), Arnulf als letzter Karolinger im Breisgau in Straßburg und der Pfalz Kirchen (BÖHMER 1897e, Annales Fuldenses MG SS rer. Germ. 1891, beide zu 894), Ludwig „das Kind“ nur noch in Straßburg belegt. Nach über 40 Jahren erscheint erst Otto d. Gr. 939 wieder am Kaiserstuhl, aber erst Otto III. läßt sich 994 wieder in Sasbach nachweisen (DO III 568 Nr. 157). Vgl. TH. ZOTZ, Breisgau und alem. Hzgt. (s. o. Anm. 4) S. 146 Anm. 166.

<sup>64</sup> Vgl. BÜTTNER, Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat, s. o. Anm. 23. ROLF SPRANDEL, Der merowingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. V. Albert: Freiburg i. Br. 1957.

Zur Problematik der Inselgründungen vgl. Protokoll Nr. 188 v. 2.-5. 4. 1974 des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte „Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau“.

<sup>65</sup> BÜTTNER, s. o. Anm. 23, SPRANDEL, s. o. Anm. 64. RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit, 2 Bde. Bern 1971. Bei Seltz liegt Schaffhausen im gleichen Abstand neben dem Pfalzort wie bei Sasbach.



„ministerium“ des Grafen Raban, „der an Alamannien grenzt“, dem rechtsrheinischen Albgau. Dieses Ministerium lag, wie Sasbach, diesseits der Schwarzwaldbarriere und wurde in früher Zeit noch diesseits von Alamannien empfunden.<sup>66</sup> Hans Jänichen hat neuerdings Belege vorgelegt, die eine entsprechend große Ausdehnung des Fiskalbezirks von Bodman wahrscheinlich machen.<sup>66a</sup> Ludwig d. Fr. überläßt 839 „nonam ex fisco cuius vocabulum est Sahsbahc“ und einen Teil anderer Abgaben der Abtei auf der Reichenau. Die Steuerübertragung wurde der Reichenau 965 von Otto d. Gr., 990 von Otto III. und 1016 von Heinrich II. bestätigt.<sup>67</sup> Von den karolingischen Königen hat sich im Sommer 886 Karl III., „der Dicke“, in Sasbach aufgehalten.<sup>68</sup> Die Ottonen sind nur dreimal von der oberen Maas an den Oberrhein gekommen: 939 Otto d. Gr. bei der Niederwerfung des Aufstandes seines Bruders Heinrich, 977 Otto II. und 994 der fünfzehnjährige Otto III.<sup>69</sup> Nach dem Tode der

<sup>66</sup> Urkunde Ludwigs des Frommen vom 20. Juni 839 für die Reichenau. Generallandesarchiv Karlsruhe A/7. Faksimile in: ANNEMARIE PETERS, Sasbach am Kaiserstuhl im Mittelalter. 1970, 13. Würtemb. UB 1, 117 Nr. 102. Die nach 901 geschriebene Passio s. Thrudperti berichtet, daß die Mörder des hl. Thrudpert 607 versuchten, über den Schwarzwald „ad Alamannos“ zu fliehen. TH. MAYER, Beiträge zur Geschichte St. Thrudperts. Veröffentlichung des oberrheinischen Instituts für geschichtliche Landeskunde, Freiburg i. Br. 1933. Der Breisgau wurde offensichtlich nicht zum eigentlichen Alemannien gezählt, sondern mehr als „Nebenland des Elsaß“ empfunden, wie es Heinrich Büttner dargestellt hat. Nach Thomas Zotz erscheint in den Königsurkunden der Zusatz „in ducatu Alamannico“ bereits vor und um 950 für den Thur- und Zürichgau, für Rätien und für den inneralemannischen Raum, während der Breisgau erst am Ende des 10. Jh. dieses Attribut erhält (s. o. Anm. 63). Hierzu steht in gewissem Gegensatz die Nachricht der Vita s. Galli auctore Walahfrido, nach der Frideburg, die Tochter des alamannischen Herzogs Gunzo 612 König Sigibert heiraten sollte. Die Braut wurde bis zum Rhein begleitet, wo sie das Geleit der Franken empfing. Vita s. Galli MG SS rer. Merov. IV 229, ed. B. KRUSCH. Nach zeitgenössischer Sitte erfolgten solche Übergaben an den Grenzen.

Im Nibelungenlied kommt König Etzel Kriemhild bis an die Tulln, die alte Grenze zwischen Noricum und Pannonien, entgegen. Der Nibelunge nôt, Av. XXII, str. 1336, 1341.

<sup>66a</sup> HANS JÄNICHEN, Die Pfalz Bodman und die schwäbische Pfalzgrafschaft im Hochmittelalter. Protokoll Nr. 192 des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte vom 16. 11. 1974.

<sup>67</sup> Karl III., Fälschung des 10. Jh. Würtemb. UB 4, 327 Nr. 20. (887). MG DO I 393 Nr. 277 (965). MG DO III 466 Nr. 61 (990). MG DH II 453 Nr. 354 (1016)

<sup>68</sup> WARTMANN, UB St. Gallen 1, 257 Nr. 653.

<sup>69</sup> HANS-JÜRGEN RIECKENBERG, Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühalsalischer Zeit (919–1056). Archiv für Urkundenforschung 17, 1972, 32–154, bes. 166.

THOMAS ZOTZ (s. o. Anm. 4) bes. S. 53.

Herzogin Hadwig<sup>70</sup> reiste Otto von Ingelheim über Baden auf den Hohenwiel, Hadwigs Witwensitz, und von dort über Bruchsal nach Sasbach, um die Verhältnisse im Breisgau zu ordnen. Die Pfalz von Sasbach war, wie es Thomas Zotz formulierte, „als Itinerarstation im Rahmen der Reichskirche organisiert.“<sup>71</sup> Am 22. Dezember 994 urkundet Otto in Sasbach, am 29. Dezember 994 weilte er bereits in Erstein, wo er das Weihnachtsfest verbrachte und fünf Hufen mit dem Platz eines Hofes in Schaffhausen im Breisgau (= Königsschaffhausen) und den Wald zwischen Wyhl und Schaffhausen, genannt die Hard, an Waldkirch schenkte. Wenig später, 996/97, schenkte Otto Besitz in Sasbach an Erzbischof Gerbert von Reims, den späteren Papst Silvester.<sup>72</sup> Auch Heinrich II. war mehrfach am Oberrhein, doch besuchte er, der in den Domschulen aufgewachsen war, kaum mehr die alten ländlichen Pfalzen, sondern bevorzugte die Bischofsstädte Straßburg und Basel.<sup>73-74</sup>

<sup>70</sup> 994. JOSEPH VICTOR VON SCHEFFEL (1826–1886) hat ihr 1855 im „Ekkehard“ ein literarisches Denkmal gewidmet.

<sup>71</sup> ZOTZ, s. o. Anm. 63.

Der König war im Juli 994 volljährig geworden. „Badon“ (DO III Nr. 153) hielt RIECKENBERG (s. o. Anm. 69) für Badenweiler, ZOTZ (s. o. Anm. 4), S. 47, Anm. 258 konnte Baden-Baden wahrscheinlich machen. In der Begleitung des Königs befanden sich, zumindest zeitweise, Herzog Konrad von Schwaben, Herzog Heinrich II. „der Zänker“ von Baiern und dessen Sohn Heinrich. Die politische Funktion des nahen Bischofshofes Bischoffingen für den Bischof von Basel ist schon angesichts des königlichen Gefolges mit Händen zu greifen. Otto stellte Waldkirch mit der Reichenau und Corvey gleich (s. u. Anm. 72).

<sup>72</sup> MG DO III 568 Nr. 157. Faksimile bei ANNEMARIE PETERS, 17. Original im Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe A/62.

Die Schenkung an Gerbert von Aurillac zeigt, daß der Erwerb von Bischoffingen durch Basel nicht vom Zeitpunkt des Übergangs Basels von Burgund an das Reich abhängig gemacht werden kann (s. o. Anm. 48).

<sup>73</sup> JOSEF FLECKENSTEIN, Bemerkungen zum Verhältnis von Königspfalz und Bischofskirche im Herzogtum Schwaben unter den Ottonen. Schauinsland 90, 1972 (= Gedächtnisschrift für Martin Wellmer) 51–59.

Eine der ländlichen Pfalzen, Kirchen (vgl. u. Anm. 74), schenkt Heinrich II. 1007 dem Kloster Stein am Rhein. MG D H II 201 Nr. 171 „noster fiscus“, Urkunde des 12. Jh., die auf eine echte Vorlage zurückgeht, Staatsarchiv Schaffhausen.

Zur ottonischen „Stadt“ neuerdings HELMUT MAURER, Konstanz als ottonischer Bischofssitz und Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau (s. o. Anm. 46).

<sup>74</sup> Zur Problematik der Pfalz-Kirchen: WOLFGANG HÜBENER, Pfalzen in Südwestdeutschland – archäologisch betrachtet. Protokoll Nr. 50 des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. vom 12. 6. 1974 und Protokoll Nr. 193 des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte v. 7. 12. 1974. JULIUS SCHMIDT, Kirchen am Rhein. Eine karolingische Königspfalz. 1912.



Welche Anhaltspunkte haben wir, um eine ältere aufeinander bezogene politische Rolle des Königshofs von Sasbach und des Bischofshofs von Bischoffingen zu vermuten? Die Bischöfe wurden nicht von der „mensa“ des Königs versorgt, sondern vom Gut ihrer Kirche.<sup>75</sup> Rieckenberg berichtet ein bezeichnendes Beispiel: der Erzbischof von Mainz besaß in Nörten, unweit der Pfalz Grona, einen Hof. Bischof Azecho von Worms übernachtete auf dem bischöflichen Hof in Nörten, nicht auf der nahen Pfalz Grona.<sup>76</sup> Wir haben unter diesem Aspekt die mit Bischof- zusammengesetzten Ortsnamen im deutschen und bis 1945 deutschen Sprachgebiet untersucht. Wir fanden eine auffallende Häufung dieser Ortsnamen in der Nähe karolingischer und ottonischer Pfalzen. Von 45 mit Bischof- zusammengesetzten Ortsnamen lagen 7 in 5–10 km Entfernung neben einem Königshof, weitere 3 in 17–21 km Entfernung. Das heißt: fast ein Viertel aller dieser Ortsnamen lag in einer mittleren Entfernung von 11 km neben einer königlichen Pfalz. Der Befund zeigt ganz allgemein, daß der bischöfliche Besitz weitgehend auf königliche Schenkungen zurückgeht. Gegenüber den zahlreichen Ortsnamen, die mehr oder weniger zufällig nach bischöflichem Besitz benannt sind, hält dieses Viertel der Namen mit den kürzesten Entfernungen fast ausschließlich die älteste sprachliche Namensschicht auf -ingen und -heim fest. Der einzige mit Bischof zusammengesetzte -ingen-Ort, Bischoffingen, hat mit 6 km zugleich den geringsten Abstand zum nächsten Königshof. Bezieht man die Entfernung nicht auf den Königshof, sondern auf die Gerichtsstätte am „Gestühl“, beträgt sie nur 2–3 km: der Gerichtsstuhl des Königs liegt in der Mitte zwischen Königs- und Bischofshof.<sup>77</sup> Solange es im 10. Jh. für den Bischof politisch bedeutsam war, in der Nähe des Rheinübergangs von Sasbach, des Königshofes und des königlichen Gerichts präsent zu sein, hatte auch der Hof ein besonderes Gewicht, das sich ohne Zweifel im Namen ausdrückt. Nach dem Erwerb von Breisach durch den Bischof von Basel zwischen 1000 und 1140<sup>78</sup> verloren Sasbach und Bischof-

<sup>75</sup> RIECKENBERG, Königsstraße und Königsgut (s. o. Anm. 69) 39.

<sup>76</sup> E. HÄFNER, Die Wormser Briefsammlung des 11. Jh. Erlanger Abhandlungen 1935, Brief 52, S. 45.

<sup>77</sup> Vgl. HELMUT NAUMANN, Kaiserstuhl. Die Herkunft eines Bergnamens. Alem. Jb. 1962/63, 65–99.

<sup>78</sup> Die geschwundene Bedeutung von Bischoffingen gegenüber Breisach erhellt eine Urkunde vom 11. November 1258 im Generallandesarchiv in Karlsruhe (11/19): Bischof Bertold von Basel leiht 420 Mark Silber für den Bau von Befestigungen in Breisach von seinem Marschall Gottfried von Staufen und verpfändet ihm dafür auf 22 Jahre die Einkünfte von Bischoffingen und Kirchhofen.: „Berchtoldus Basiliensis episcopus fructus curtium nostrarum in villis Bischovingen et Chilchoven immo ipsas

dingen ihre aufeinander bezogene politische Bedeutung. Schon 1008 stellt der Bischof den Hof zum Unterhalt von Sulzburg zur Verfügung, 1270 gibt er den Hof in Bischoffingen gegen Basel näherliegende Besitzungen auf. Bis 1493 war dem Bischof noch das Patronat der Kirche geblieben, heute erinnert nur noch der Name Bischoffingen an die Basler Zeit. Das Laurentiuspatrozinium geriet mit der Reformation in der Markgrafschaft Baden in Vergessenheit.

### *Die Rolle der Juden*

Die Frage, ob die Juden von Breisach (1302), Endingen (1349) und Ihringen (um 1350) ursprünglich auf die weitere Organisation des Königshofsbezirks zurückgehen, muß zunächst offenbleiben,<sup>79</sup> ebenso die Frage nach der Herkunft der ersten Freiburger Juden und ersten jüdischen Stadtärzte in Freiburg.<sup>80</sup> Um 1350 wohnen die Juden von Ihringen „in vico regis/in künigs gasse“.<sup>81</sup> In Köln wohnten die Juden ursprünglich südlich der alten Pfalz, des

*curtes cum omnibus suis attinentiis, videlicet districtu, onere et honore, jure patronatus ecclesiarum et quorumlibet aliorum jurium nobis competentium, transtulimus . . .*“

TROUILLAT (s. o. Anm. 14) I p. 654 Nr. 461. Wie Bischoffingen den Bischöfen von Basel, entglitt Sasbach dem Königtum. Schon Gerbert von Aurillac mußte trotz der kaiserlichen Schenkung um seine Besitzrechte kämpfen (s. o. Anm. 48 u. 72). Zuletzt stimmt Heinrich V. 1125 der Ausstattung des von Bischof Ulrich von Konstanz gegründeten und nach „Kreuzlingen“ verlegten Stiftes mit dem Zehnten in Sasbach zu. Thurg. UB 2, 45 Nr. 19 und Regesten der Bischöfe von Konstanz 1, 88 Nr. 729. ZOTZ (s. o. Anm. 4) 147 Anm. 171 und 148 Anm. 175.

<sup>79</sup> *Notitia de precariis civitatum et villarum.* MG LL IV 3, S. 1–5. Dieses Steuerverzeichnis der königlichen Pfalzen und Städte von 1241 nennt keine Steuern von Juden aus dem Umkreis von Sasbach oder Breisach.

<sup>80</sup> Basel verpflichtete 1398 den Juden Gutleben als Wundarzt. Freiburg im Breisgau gestattete 1373 dem jüdischen Arzt Meister Gutleben die Niederlassung in der Stadt. Vermutlich ist der erste urkundlich belegte Stadtarzt Meister Heinrich (1401–1425 (?)), der „Stette artzat“ identisch mit dem 1409 in einem Mitgliederverzeichnis der Gesellschaft zum Gauch genannten Heinrich Salmon (= Salomon) der Artzat. Der Sohn Heinrichs hieß Balthasar. 1440 wurden ein Balthasar Gütleben „stettwuntartzat“. Die Witwe Meister Heinrichs wird „frowe Gütelin“ genannt. HANS-JÜRGEN WARLO, *Mittelalterliche Gerichtsmedizin in Freiburg i. Br. und am Oberrhein.* Vorarbeiten zum Sachbuch der alemannischen und südwestdeutschen Geschichte, hg. v. K. S. Bader, B. Boesch, W. Müller und K. H. Schröder, Heft 2, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 1972, 11.

<sup>81</sup> Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe 66/7216, 107. Berain St. Blasien von 1381.



römischen Praetoriums. Nach dem Abbruch der Pfalz dehnten sie ihr Wohngebiet schon in karolingischer Zeit auf den Boden der alten Pfalz aus.<sup>82</sup> In Aachen wohnten die Juden zur Zeit Karls d. Gr. und Ludwigs d. Fr. in einem Viertel in der Nähe des Marktes.<sup>83</sup> Henri Laurent hat herausgearbeitet, daß die Königshöfe und Abteien des Karolingerreiches in ähnlicher Weise wie die spätrömischen Städte, ihre eigenen Kaufleute besaßen.<sup>84</sup> Nach einem Praezeptum Ludwigs d. Fr. sollten die Juden regelmäßig zum Königshof kommen „partibus palatii nostri fideliter deservire“.<sup>85</sup> Die Abgaben der Juden gehen 1241 auch an ländliche Pfalzen, z. B. an Kaiserwerth.<sup>86</sup> Königshof, Bischofshof und Judengemeinde können als strukturelle Teile der Organisation des Königshofs aufgefaßt werden, ein Hinweis für den autochthonen Charakter der frühmittelalterlichen jüdischen Bevölkerung. Daß die in der Nähe des Königs- und Bischofshofs ansässigen Juden weitgehend der Oberschicht angehörten, zeigt der Reichtum des Johannes Smariant in Breisach, „unsern bürger“.

<sup>82</sup> OTTO DOPPELFELD, Die Juden in Köln von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Köln 1959.

<sup>83</sup> Capitulare de disciplina palatii Aquisgranensis (um 820), c. 2, ed. Boretius I 297–298.

<sup>84</sup> HENRI LAURENT, Marchands du Palais et Marchands d'Abbayes. Revue historique 183, 1938, 281–297.

<sup>85</sup> Formulae imperiales. MG Formulae, ed. Zeumer, 311 Nr. 32 und 315 Nr. 37. Nach M. TANGL, Zum Judenschutzrecht unter den Karolingern, Neues Archiv 33, 1908, 197–200, handelt es sich um einen Schutzbrief für christliche Kaufleute. Da die Formulae imperiales zum größten Teil in Tironischen Noten geschrieben sind, ist nach Tangl unklar, ob im Text „sicut Iudeis“ oder „sicut diximus“ stehe, da die Noten für diximus und Iudeis ähnlich aussehen. Faksimileausgabe von WILHELM SCHMIDT, Monumenta tachygraphica codicis Parisiensis Latini 2718. WOLFGANG METZ, Zur Erforschung des karolingischen Reichsgutes. Erträge der Forschung, Bd. 4, 1971, 74–75. HENRI LAURENT (s. o. Anm. 84) interpretiert auch den Bericht Gregors von Tours IV 5 über den Juden Priscus in der Pfalz König Chilperichs in Nogent-sur-Marne in diesem Sinne: „Priscus ... ei (Chilperico) ad species coemandas familiares (= familiaris nach Laurent) aderat.“ Es ist an den Handel mit den selteneren Waren zu denken, Wein, Bruchsteine, Blei u. v. a. Nach Laurent füllten die Kaufleute die Lücke aus, die durch den Zusammenbruch des spätrömischen cursus publicus entstanden war. Auch die Vorratswirtschaft der Pfalzen machte den Absatz eines Teiles der Produktion dann notwendig, wenn der König mit seinem Gefolge nicht für einige Zeit Wohnung nahm.

<sup>86</sup> s. o. Anm. 79. In Freiburg wohnten die Juden auffallenderweise in der Nähe der Kirche St. Martin, besonders in der Wasser- und Webergasse. Die Notgrabung in St. Martin im Dezember 1974 ergab keinen über das 13. Jh. zurückgehenden Befund (Peter Schmidt-Thomé. Bergung der menschlichen Substrate durch Frau Sibylle Boesken und den Verfasser). Leider konnten im westlichen Langhaus keine Beobachtungen

Burkart von Uesenberg<sup>87</sup> bürgt ihm mit Schloß und Stadt Burkheim, den markgräflichen Rechten im „Talgang“ und mit dem Dorf Jechtingen für die Schulden seines Schwiegersohnes Heinrich von Hachberg. Mit dem Niedergang des Königtums blieben die Juden der Konkurrenz des aufsteigenden christlichen Patriziats, das allein öffentliche Ämter besetzen konnte, schutzlos ausgeliefert und verloren ihre Machtstellung im Fernhandel.<sup>88</sup>

Im Chor von St. Laurentius in Bischoffingen zeigen die Fresken vier Propheten in der typisch spätmittelalterlichen Darstellungsweise. Die vier Propheten des alten Testaments sind in den Fensterleibungen vier Kirchenvätern, einem Papst, einem Kardinal und zwei Bischöfen gegenübergestellt. Hinter der konventionellen Darstellung ist gleichwohl eine alte Vertrautheit mit den „Juden“ zu vermuten: der Maler hat sie betont in den Gewandfarben grün und rot dargestellt, die 1394 von Herzog Leopold von Österreich für Juden verboten wurden.<sup>89</sup>

Viele Fragen konnten hier nur angedeutet werden. Das wenige, das hier vorgelegt werden konnte, zeigt die Mittelpunktfunktion der Landschaft um Sasbach und Bischoffingen im frühen Mittelalter. Römer und Franken haben hier ihre Herrschaft über das rechtsrheinische Land begonnen. Die Römer errichteten zur Zeit des Augustus das Kastell auf dem Limberg,<sup>90</sup> die fränkischen Könige ihren „fiscus“ auf der Rheininsel von Sasbach, nach dem großen und reichen

mehr vorgenommen werden. In Wien lag die Judengasse unmittelbar neben dem Berghof, der ältesten Pfalz. HERTHA LADENBAUER-OREL, Archäologische Bürgerhausforschung in Wien. Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 1973, 371–378.

<sup>87</sup> Urkunde vom 29. 5. 1316, Generallandesarchiv Karlsruhe 21/202.

<sup>88</sup> Noch 1338 hatten Bischof Berthold von Straßburg und die Städte Straßburg, Colmar und Hagenau einen Bund der Landesrettung gegen alle Aufläufe, seien sie gegen Pfaffen, andere Christen oder Juden gerichtet, beschlossen, der 1345 in Schlettstadt die Städte Freiburg, Basel, Breisach und Neuenburg beitraten. Gleichwohl wurde 1348/49 ein großer Teil der Juden von Straßburg, Colmar, Freiburg und Basel verbrannt. In Freiburg wurden nur die zwölf reichsten Juden, die schwangeren Frauen und die Kinder am Leben gelassen. In Straßburg versuchte der Ammann Peter Swarber die Juden zu schützen, wurde jedoch abgesetzt und verbannt, sein Vermögen konfisziert. Daß die Juden zu dieser Zeit noch einen Teil des Fernhandels in Händen hatten, erhellt aus der Nachricht, Frau Guothild habe von ihren Fahrten über das Meer einen Kasten mit Gift von Aviun (= Avignon) nach Straßburg gebracht. ADOLF LEWIN, Juden in Freiburg im Breisgau. Trier 1890.

<sup>89</sup> „... und ob den mänteln gross angestrieffet gugelhüt und einer varbe tuoch, aber rot noch grün gewant sü nicht tragen...“ LEWIN, Juden, s. o. Anm. 88.

<sup>90</sup> Entdeckt während der „Rebflurbereinigung“ im Winter 1971/72. Gerhard Fingerlin, persönliche Mitteilung.



Reihengräberfriedhof von Sasbach-Behans zu schließen wohl schon in spätmérowingischer Zeit. Die Karolinger haben das Krongut dem Bischof von Metz, der Reichenau und Andlau überlassen,<sup>91</sup> die Ottonen den Bischöfen von Konstanz und Basel, Einsiedeln und Waldkirch.<sup>92</sup> Wie schon einmal in spätrömischer Zeit wurde die Mittelpunktfunktion von Sasbach bald vom „castellum munitissimum“<sup>93</sup> Breisach abgelöst, „Alsaciae castellum“, wie es Widukind von Corvey nennt. Wer heute von Osten auf Sasbach oder Bischoffingen zufährt, sieht beide Orte eingebettet in die sanften Ausläufer des Kaiserstuhls vor den nahen Vogesen. Abgeschirmt nach Westen von den Vogesen, nach Osten von der Höhe des Kaiserstuhls, wirken Bischoffingen und Sasbach noch

<sup>91</sup> Zu Metz s. o. Anm. 18. zu Andlau: H. MAURER, Die Stift-Andlauischen Fronhöfe im Breisgau. ZGO 34, 1882, 122–160.

<sup>92</sup> Zu Einsiedeln s. o. Anm. 45. Zu Waldkirch: HEINRICH BÜTTNER, Waldkirch und Glottertal. Zur politischen Erfassung des Raumes zwischen Kaiserstuhl und Kandell im Mittelalter. Schauinsland 91, 1973, 5–30. Dem Königsgutkomplex entspricht eine Schicht mérowingisch-karolingischer Patrozinien: St. Martin in Sasbach mit der Filialkirche St. Maria in Königsschaffhausen, St. Martin in Ihringen, Eendingen und Riegel, St. Peter in Burkheim und Eendingen, St. Maria in Riegel, St. Stephan in Breisach, St. Maria (?) in Bischoffingen. Es wäre zu untersuchen, ob am Kaiserstuhl nicht von einer „Schicht“ ottonischer Patrozinien gesprochen werden kann. Neben St. Laurentius in Bischoffingen, St. Mauritius in Oberbergen, Grüningen und Weisweil ist an St. Alban in Oberschaffhausen, an St. Pantaleon über Niederrotweil, an St. Laurentius in Bötzingen und an St. Gangolf in Schelingen zu denken. Die Verehrung des Hl. Alban geht auf die Ottonen zurück. Die Kaiserin Theophanu brachte Reliquien des Hl. „Albinus“ aus Rom und übergab sie ihrer Stiftung St. Pantaleon in Köln. Er galt als Alban von Verulamium/St.-Albans in England, nicht als der gleichnamige Märtyrer von Mainz. Der Schrein von 1186 in St. Pantaleon trägt die Aufschrift: „Beatus Albanus protomartyr anglorum“. Die Nachbarschaft dreier im engeren Sinne ottonischer Kulte kann als weiterer Hinweis für unsere Vermutung gelten, daß das Laurentiuspatrozinium von Bischoffingen und das Mauritiuspatrozinium von Oberbergen in ottonischer Zeit entstanden. Die Herkunft dieser Patrozinien soll hier nicht im einzelnen diskutiert werden. Am Laurentiustag 955 siegte Otto d. Gr. auf dem Lechfeld über die Ungarn. Die Bischöfe von Konstanz erbauten noch z. Zt. Ottos d. Gr. eine Mauritius- und eine Laurentiuskirche und demonstrierten damit „ihr enges Verhältnis zum ottonischen Königtum“ (MAURER, Reichenau, s. o. Anm. 46, 272). Hrotsvith von Gandersheim († 996) widmete dem Hl. Gangolf ihre in Distichen verfaßte Passio s. Gangolfi martyris (s. o. u. Anm. 3). Otto III. hatte 992 „Schelingen“ (992 „Scheleia“) dem Bischof von Worms geschenkt, von dem es 995 Einsiedeln erwarb (MG DO III Nr. 470 u. 596). Abt Embrich von Einsiedeln (1026–1051) ließ in Einsiedeln eine Gangolf-Kapelle erbauen.

<sup>93</sup> Adalberti continuatio Reginonis a. 939. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe. Bd. VIII. Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Wiss. Buchges. Darmstadt 1971, 199.

immer wie ein Stück Elsaß, eine Vorstellung, die im Herübergreifen des Elsässischen in den Kaiserstuhl eine sprachliche Entsprechung findet. Die Bischöfe von Basel als Bischöfe des Oberelsaß haben hier in der Nähe der Könige, die ihr Bistum wiederhergestellt haben, den nördlichen Eckpfeiler ihrer Macht erhalten, zuerst zwischen 952 und 1008 Bischoffingen, dann zwischen 1000 und 1140 Breisach. Sprach- und lautgeschichtliche Argumente mußten in dieser Arbeit ausgeklammert bleiben. So können wir diesen Versuch dem Jubilar nur als Torso und als Frage vorlegen, in der Hoffnung, daß Bruno Boesch uns eines Tages die sprachgeschichtlichen Belege nennen wird, die unsere Thesen stützen oder verwerfen.

### *Abkürzungen*

Böhmer-Mühlbacher	E. Mühlbacher, <i>Regesta imperii I: Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, 751–918</i> . Innsbruck 1899–1908 (von J. Lechner). Dies ist eine ganz neue Bearbeitung von J. F. Böhmer, <i>Regesta chronologico-diplomatica Karolorum. Die Urkunden sämtlicher Karolinger in kurzen Auszügen</i> , Frankfurt 1833
D	Diploma
DD	Diplomata
FDA	Freiburger Diözesan-Archiv
H II	Heinrich II. (1002–1024)
LL	Leges
MG	Monumenta Germaniae historica
MIOG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
O I	Otto der Große (936–973)
O II	Otto II. (973–983)
O III	Otto III. (983–1002)
rer. Merov.	rerum Merovingicarum
SS	Scriptores
St.	K. F. Stumpf, <i>Die Reichskanzler, Band II: Die Kaiserurkunden des X., des XI. und des XII. Jahrhunderts chronologisch verzeichnet als Beitrag zu den Regesten und zur Kritik derselben</i> . Innsbruck 1865–83. Neudruck Aalen 1960.
UB	Urkundenbuch
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins